

Kloster Admont

und seine Beziehungen zum Bergbau und zum Hüttenbetrieb.

Nach archivalischen Quellen von P. J. Wichner.

„Das Bergwerk will haben Verstand,
Und eine treue Hand.
Wer das Bergwerk will bauen,
Muss Gott und dem Glück vertrauen.“

Alter Bergmannspruch.

Wie auf allen Gebieten der Landescultur, wie durch Urbarmachung von Sumpf- und Waldboden, durch Ansiedlung emsiger Arbeitskräfte, durch Jagd und Fischerei, durch Gründung von Hammerstätten, durch Beschiffung der Enns, durch Verwerthung des Ziegel- und Torfmateriales, durch Förderung der Künste, hat Admont auch in frühester Zeit in der Hebung der im Bergesschosse verborgenen Schätze nach Kräften das Seinige geleistet. Ist doch der Bergbau eine Art stumme Lorelei, welche zeitweilig den Schleier lüftet, der ihre Schöne verbirgt, denselben aber senkt, wenn man mit erwartungsvoller Kühnheit der Huldgestalt sich nahen will. Im Admontthale, zu Johnsbach, zu Zeiring, Schladming, in der Walchen, zu Kallwang, selbst am salzburgischen Fritzbache war der admonstische Krummstab die Wünschelruthe, welche Gold, Silber, Eisen, Kupfer und Salz aus den Eingeweiden der Erde zu heben versuchte. Unsere alten Bergleute haben auf Gott vertraut, und ihr Vertrauen wurde durch reichen Erfolg belohnt. Sie haben auf das Glück vertraut, aber dieses war ihnen nicht immer günstig.

Zunächst waren es die das Thal von Admont umgürtenden Berge, welche zur bergmännischen Arbeit einluden. Auf dem Lichtmessberge, dem Klosterkogel und am Plaberge finden sich uralte verfallene Stollen, Grubengänge und zahlreiche Schutthalden als Zeugen einstigen Bergsegens. Die früher reich sprudelnden Salzborne sind seit dem 16. Jahrhundert verschlagen und mit Moos und Gestrüpp bedeckt.

Der Bergbau des Mittelalters.

Das Thal von Admont war vor der Gründung des Stiftes theils kaiserliches Fiscalgut, theils Eigenthum der Salzburger Kirche. Von dieser trug ein Graf Alberich eine Salzpflanze bei Hall ¹⁾ zu Lehen. Diese Salzstätte übernahm nun im Jahre 931 Erzbischof Adalbert II. in eigene Regie und entschädigte den bisherigen Lehensträger mit einem Eisenwerke bei Obdach. Es ist dies die erste urkundliche Nachricht über die Salinen, welche an den Abhängen der Pitz, des Lerchecks und des Leichenberges vielleicht schon im 9. Jahrhundert im Betrieb gewesen sind. Beiläufig in des Thales Mitte befand sich nahe der Mündung der vom Ditmarsberge herabströmenden Ache das landesfürstliche Gut Adamunta. Dieses schenkte König Heinrich II. auf Verwendung seiner Gemalin Cunigunde 1005 der Salzburger Kirche mit allem Zugehör, der auch mehrere Salzstellen ²⁾ umfasste. Als um diese Zeit der fromme Fürst das Bisthum Bamberg gründete und reich begabte, war auch eine Saline bei Hall Theil der Dotationsgüter. Dem Grafen Wilhelm v. Zeltschach und dessen Mutter Hemma, der Urstifterin des Admonter Klosters, gab Kaiser Heinrich II. 1016 den dritten Theil eines Salzwerkes bei Admont ³⁾ und übertrug an die Beschenkten zugleich das königliche Regalrecht bezüglich aller Metallbauten auf ihren Gütern. ⁴⁾

¹⁾ „Ad Adamunton locum patellarem unum.“ Hall, eine halbe Stunde nördlich von Admont.

²⁾ „Cum patellis scilicet patellariis que locis.“

³⁾ „Terciam partem saline nostre in vale Ademuntense.“

⁴⁾ „Omnes fodine cujuscunque metalli et saline, que in bonis suis reperientur . . . universum quoque jus ad imperium spectans eis remisimus.“

Diese eben genannte Gräfin Hemma besass ausgedehnte Allodialgüter in unserem Thale; dieselben wies sie dem Salzburger Erzbischofe Balduin mit der Weisung zu, sie zur Stiftung eines Klosters daselbst zu verwenden. Aber erst Erzbischof Gebhard war in der Lage, den Willen der edlen Frau zu erfüllen.

Im Jahre 1074 gründete er die Benedictiner-Abtei St. Blasius zu Admont. Zu Hemma's Schenkung fügte er noch Grund und Boden der Salzburger Kirche. Damit kamen auch mehrere Salzpflanzen an die neue Stiftung. ¹⁾ Auch die Goldgewinnung im Fritzbache gab er dem Kloster. ²⁾ Der Stiftbrief von Admont erwähnt auch zweier Salzstätten zu Reichenhall. Diese raubte später der in Salzburg eingedrungene Berthold v. Moosburg und belehnte damit den Grafen Gebhard v. Burghausen. Im Jahre 1093 spendete Erzbischof Thiemo abermals eine Salzpflanze und räumte dem Kloster das Salzrecht und das Gericht über die Salinenarbeiter ein. Vermöge dieses Privilegs waren alle eigenen und fremden Salzarbeiter dem Richter des Stiftes unterworfen, ebenso die Salzfuhrlente; sie waren gehalten, an bestimmten Festtagen Eier an den Schaffner (cellerarius) des Klosters abzuliefern, jährlich einen Sack Salzes zu geben und das bei Hall gefällte Wild in die Stiftsküche zu bringen. Auch Erzbischof Conrad I. gab dem Kloster mehrere Salzpflanzen. Neben den schon Genannten waren auch das Bisthum Gurk — wohl durch Schenkung der Gräfin Hemma —, das Stift St. Lambrecht in Steiermark und die Klöster Garsten (Steiergarsten in Oberösterreich) und St. Georgen am Längsee in Kärnten schon im Beginne des 12. Jahrhunderts im Besitze von Salzstätten zu Hall.

Zur Zeit des Abtes Wolfold von Admont (1115—1137) wurde am Plaberge westlich von Admont die Gewinnung und Verschmelzung des Eisenerzes schwungvoll betrieben. Hier unter-

¹⁾ „In prenotata valle in loco, ubi sal jugiter coquitur, sartaginem unam . . .“

²⁾ „Questus in flumine Frice . . . in auro colligendo.“

zog sich der Abt, um einer Verleumdung entgegenzutreten, der damals üblichen Ordalie des Feuers, indem er vor Zeugen ein glühendes Erzstück unbeschadet in die Hände nahm. Dem von ihm gegründeten Nonnenkloster zu Admont überliess derselbe Abt um 1130 den Gewinn an Gold zu Radstadt und im Pongau. Leider fehlen uns alle Nachrichten über die Art der Gewinnung desselben.

Um dieselbe Zeit erwarb Admont die Saline des Klosters St. Lambrecht, von welcher wöchentlich ein und ein halber Metzen Salzes zu leisten war, im Tausche gegen gewisse Zehente. Den Besitz des Klosters St. Georgen am Längsee vermehrte 1134 Erzbischof Conrad I. mit einer Salzrente von jährlich 20 Metzen. Um 1135 musste sich Admont mit dem Stifte Garsten über die Grenzen der beiderseitigen Salzstätten vergleichen. An Salzrecht, welches dem Kloster Admont gebührte, musste Garsten jede zweite Woche einen Gorz Salz entrichten. Im Jahre 1139 vergabte Erzbischof Conrad I. an die Brüder des heiligen Blasius zu Admont eine grosse und zwei kleine Salzpflanzen zu Hall, wie auch eine Saline, welche Wernher von Memminhoven dem heiligen Rupert gegeben hatte. Auch bestätigte er die Spenden Gebhard's und Thimo's und das Salzrecht. Um theils den Reibereien zwischen den Salzarbeitern die Spitze abzubrechen, theils um den Bitten der Admonter entgegenzukommen, überliess 1147 Bischof Roman I. von Gurk diesen seine Saline mit Vorbehalt des Eigenthumsrechtes und gegen jährliche kostenfreie Stellung von 60 Metzen Salzes nach Strassburg oder Mönitz in Kärnten. In einer Urkunde von circa 1150 erscheint unter den Dienstmannen (ministeriales) des heiligen Blasius der Salinenarbeiter Hartwich.

Wir haben schon erwähnt, dass schon Erzbischof Gebhard dem Kloster eine Saline zu Reichenhall in Bayern geschenkt, Berthold von Moosburg dieselbe an sich gerissen und den Grafen Gebhard von Burghausen mit derselben belehnt habe. Abt Gottfried I. wandte sich an den apostolischen Stuhl und dieser leitete die Angelegenheit an König Conrad III. Der König übertrug die Schlichtung der Sache auf den Erz-

bischof Eberhard und es wurde ausgemacht, dass Admont gegen Erlag von 130 Mark wieder zu seinem Rechte gelangen sollte, allein es kam nicht zur Ausführung des Vertrages.

Graf Berthold I. von Andechs hatte auch eine Salzstätte zu Reichenhall dem Stifte geschenkt; ebenso gab Graf Berthold III. eine solche im Tausche gegen stiftische Güter im Innthale. Im Jahre 1153 ratificirte Erzbischof Eberhard I. die bezüglichen Vereinbarungen. Derselbe Kirchenfürst bestätigte 1160 alle Besitzungen, Rechte und Privilegien des Blasienklosters, darunter die Salinen im Admontthale und alle Eisen-, Silber- und andere Metallbauten, welche auf admontischem Saalboden in Zukunft gemacht würden. Auch betonte er, dass er das Regalrecht der Hochkirche mit Zustimmung des Kaisers Friedrich I. dem Kloster auf dessen Eigengrunde übergeben habe. Eine Salzpflanze, welche durch den Tod Wisint's von Pongau der Hochkirche heimgefallen war, verpfändete er 1163 für 80 Mark Silbers dem Stifte.¹⁾

In den Admonter Saalbüchern erscheinen um diese Zeit als Zeugen verschiedene Berg- und Hüttenleute. So um 1165 Fridericus et Reginbertus catmiarii, Oudalricus wiltwerchar et schrotar, 1166 Wezil et Ruodbert catmiarii und um 1170 Hermann catmiarius. In einem Documente von circa 1175 finden wir den bambergischen Salzarbeiter (Haller) Chunradus.

Im Jahre 1171 bestätigte Papst Alexander III. den Bergwerksbetrieb des Stiftes auf allen seinen Gründen, wo Salz gesotten und Eisen gegraben wird. Die bambergischen Sudhäuser befanden sich am rechten Ennsufer, am Fusse des Röthelsteinerberges, in der Nähe des längst verschollenen Weilers Rudindorf und die Soole musste auf Saumthieren aus Hall dahin gebracht werden, was viel Zeit, Mühe und Unkosten bean-

¹⁾ Diese Urkunde liegt in doppelter Fassung vor. In der einen wird der Pfandpreis mit LXXX marcae cocti et XX montani argenti angegeben. Vielleicht haben wir unter Argentum montanum rohes Silber aus stiftischen Minen zu verstehen.

spruchte.¹⁾ Daher schloss um 1180 der Bischof von Bamberg mit Admont einen Tauschvertrag, vermöge dessen den Bambergern im Dorfe Hall ein geeigneter Platz zugewiesen wurde. Dies ist die vorletzte urkundliche Nachricht über die bambergischen Salinen, wir dürfen mit Sicherheit annehmen, dass dieselben bald hernach durch Kauf an Admont gekommen sein dürften.

Im Jahre 1184 erfolgte für das Stift ein Majestätsbrief des Kaisers Friedrich I. In demselben wird der Abtei das Schurfrecht auf Salz, Silber, Eisen und andere Metalle sowohl um Admont herum, als auch in Kärnten und in der untersteirischen Mark gewährleistet. In dem Confirmationsdiplom des Papstes Lucius III. 1185 werden nebst den übrigen Montanrechten auch die Salinen im neuen Walde bei St. Gallen²⁾ angeführt.

Unter dem Abte Isinrik (1178—1189) betrieb das Stift den Bergbau bei Friesach am Berge Zezzen. Da geschah es, dass um 1185 ein Admonter Mönch, der vielleicht Verwalter des Klostersgutes in jener Gegend war, eine Erzgrube, welche lange Zeit verwässert war und daher die „überschwemmte“ hiess, an ungenannte Personen voreilig verpachtete. Dieser Pacht wurde durch richterlichen Spruch aufgehoben, worauf der Abt einen neuen Vertrag mit jenen Bergleuten einging. Die Grube war in 16 Theile geschieden; von jedem derselben forderte das Kloster wöchentlich einen Kübel (chubli) Erzes und den 9. Theil des ganzen Ertrages. Werden nur zwei Kübel zu Tage gefördert, so entfällt jede Abgabe. Jener Theil,

¹⁾ „Episcopus Babenbergensis partem habens saline apud Halle possedit et predia antiquitas ad ipsam salinam determinata juxta Rudindorf sita . . . Lignorum autem cesio ad ipsam salinam pertinens fuit de Rotenstaine usque ad Wolfespach . . . Coloni vero sui, patellarii saline ipsius, salinam decoquendam in saugmis vel carpentis ad loca et sedes patellarum suarum de Halle . . . devehebant . . .“ Die Oertlichkeiten Rudindorf, Röthelstein und Wolfsbach liegen eine Viertel- bis halbe Stunde südwestlich von Admont.

²⁾ In der Nähe der Ennsbrücke zu Weissenbach.

welchen der Abt von einem gewissen Gozwin erkaufte hatte, blieb in stiftischer Regie. Wenn ein Theilnehmer durch eine Woche den Bau einstellt, zahlt er das Doppelte der Betriebskosten, für drei Wochen eine Mark und in der vierten Woche ist der Antheil dem Kloster verfallen. Der Pächter untersteht der Gerichtsbarkeit des Stiftes und sollte der Abt nach Friesach kommen, darf jener es an Ehrungen nicht fehlen lassen. Als Bergmeister fungirte ein gewisser Heinrich. Diese Vereinbarung scheint bald in Brüche gegangen zu sein, denn 1186 überliess der Abt jene Grube dem Bergmeister Reimbart, einem gewissen Wulfing und Genossen gegen Abgabe des Neuntels des Ertrages und für jährlich zwei Mark zum Zwecke der Wegerhaltung.

Mit den Leuten der Garstener Saline in Hall entstanden Streitigkeiten über Waldgrenzen, welche Abt Isinrik um 1185 dadurch beilegte, dass er durch admontische und bambergische Schiedsmänner den Wald vermessen und das Holzbezugsrecht feststellen liess. Unter diesem Abte und seinen nächsten Nachfolgern bezog das Admonter Frauenkloster jährlich eine Mark und 60 Pfennige vom Goldertrage zu Radstadt und im Pongau, das Spital im Kloster jeden Dienstag 2 Metzen Salzes und zur Quatemberzeit $8\frac{1}{2}$ Metzen aus Hall und der Herrenkammerer von den Salinen zu Reichenhall 26 Talente.

Am Plaberger bei Admont sass ein eigener Bergverwalter.

Im Jahre 1194 bestätigte Kaiser Heinrich VI. das von Friedrich I. dem Kloster verliehene Schurfrecht auf Salz und Metalle.¹⁾ In einem Diplome vom Jahre 1196 übergab Erzbischof Adalbert III. dem Stifte jene Saline zu Hall, welche Eberhard I. den Admontern verpachtet hatte, in deren vollen Eigenbesitz, auch erneuerte er das Regalrecht über alle Metallfunde auf dem Saalboden des heiligen Blasius. Derselbe Metropolit übergab 1197 dem Kloster die Hälfte des Bergzehnten und das Bergrecht²⁾ auf den Bergen Zezzen,

¹⁾ „Super aqua salaria et metallo invento et inveniundo in prediis suis.“

²⁾ „Quod vulgo dicitur spitzrecht et garrenrecht et hutschicht.“

Zozzen, Cosin und Retin innerhalb der Pfarre Gutaring¹⁾ in Kärnten und unbeschränktes Schurfrecht auf Silber und andere Metalle daselbst.

Abt Johann I. (1199—1202) hatte einigen Friesacher Bürgern eine Erzgrube am Berge Zezen, genannt „Munichaituht“, zum Betriebe übergeben. Sein Nachfolger, Abt Rudiger, formulirte nun 1202 den bezüglichen Vertrag dahin, dass die Bergmeister gegen Erlag von 20 Mark die Befugniss erhielten, ihre Antheile zu veräussern oder zu vererben und dass, wenn einer der Genossen sein Grubenrevier drei Wochen ungebaut liesse, sein Antheil den übrigen verfallen sei. Das Ende dieses Abtes war eine Art bergmännisches. Als er am 18. Mai 1205 einen Steinbruch besuchte, um die dortigen Arbeiten zu besichtigen, löste sich ein Steinblock von der Höhe und zermalnte den Prälaten.

Um 1202 stellt Abt Johann I. der Kirche zu St. Gallen einige Zehenten von den Salinen und Erzgruben jener Gegend, welche Erzbischof Eberhard I. zur Verpflegung durchreisender Pilger gewidmet hatte, aber von dem Stiftsschaffner eingezogen waren, wieder zurück.

Im Jahre 1207 verbriefte Erzbischof Eberhard II. abermals die stiftischen Montanrechte auf dem Berge Zezen. Abt Gottfried II. verpachtete 1216 an Meinhard und Heinrich von Pulndorf die vereinigte Isenhardt- und Admontergrube am Zezen gegen Zins von 130 Pfennigen und behielt sich den Ertrag des 8. Grubenantheiles bevor. Am Schlusse des Documentes steht die Klausel, dass die Grubenwächter (custodes fodine) das Huthgeld (jus custodie) nach alter Gewohnheit nur ausser dem Berge in Empfang nehmen dürfen. Um diese Zeit musste von den Eisenwerken in Johnsbach und am Plaberger Metallzehent an die Sacristei zu Admont und an die Armen abgeliefert werden. (Johnsbach, ein Seitenthal des Gesäuses, drei Stunden südöstlich von Admont.)

¹⁾ Diese Berge haben wohl jetzt andere Namen und befinden sich bei Hüttenberg. Zossen heisst nun Hohenpressen.

Im Jahre 1229 verglich sich das Stift St. Peter in Salzburg mit dem Abte Wichpoto von Admont bezüglich der Ansprüche des ersteren auf das ehemalige Gut Admunda und die zu demselben gehörigen Salzstätten in Hall. Admont blieb nun im ungestörten Genusse derselben. Im Jahre 1231 erscheint Cunrad der Schmelzer (smelzerius) als Zeuge in einer Admonter Urkunde. Für gewisse Renten aus den Salzwerken zu Reichenhall erhielt 1234 das Stift vom Erzbischofe im Tausche Weinzehente im Kainachthale. Die Salzwerke des Klosters Garsten zu Hall erwarb um 1240 Abt Conrad, indem er für dieselben eine Hube zu Pöls und eine Mühle zu Getzendorf abtrat. Unter Abt Heinrich II. betrieb das Kloster den Bergbau zu Zeiring. Von Perchta Praentil kaufte der Abt 1294 Grubenantheile, welche sie von ihrem ersten Gatten Perhtold dem Durchsloch erblich überkommen hatte. Die Urkunde nennt die einzelnen Stollen, wie hier folgt: „an der chnappen gruebe ainen drit tail, an ainem sehs vnd dreizgisten vnd ain halbez spitze reht, an der chlostermannes ainen ainleften, an den oberen funde ainen sehs tail, an der waizzinne ainen zwelftail vnd ainen halben gemainen vnd ain halbez spitze reht, an der Wimelerinne ainen drit tail, an dem vreudental ainen achtzehenten, an dem sberme ainen achtzehenten, an der romerinne ainen achtzehenten vnd aller der tail, di wir haben uf dem perge der Ceyrich...“ Selbst der Reimchronist Ottocar von Steier, welcher eben kein Freund des Abtes war, konnte nicht umhin, Heinrich's bergmännische Verdienste anzuerkennen. „Der abt von Admunden vand auf der Zeyrekh manigen fund, der jn vor waz vnehund.“¹⁾

Im Admonter Urbar aus jener Zeit finden sich die auf die Salzpflanzen zu Hall bezüglichen Eintragungen: „Patellarii in Halle numero quatuor dant IV marcas denariorum, XII. boves (ad vecturam vini), patellarius in Halle solvit ad curiam operis²⁾

¹⁾ Auf älteren Karten Steiermarks, wie auf jener von Lotter, sind bei Zeiring „Olim ditissimae argentifodinae“ eingezeichnet. Gegenwärtig sind Versuche im Zuge, den Bergbau bei Zeiring wieder aufzubringen.

²⁾ Der stiftische Werkhof für die Handwerker.

4 $\frac{1}{2}$ m. d. (30 ova et edum.)¹⁾ Aput phanus Gottschalcus XII denarios. Ortolfus de phanus X denarios (ad curiam operis XX den. X ova, II panes.).“ Um diese Zeit findet sich in der Gegend von St. Gallen erst eine Hammerstätte. Eine solche oder mehrere waren gewiss auch im Admontthale, wenn auch keine urkundlichen Belege darüber vorhanden sind. Da der Erzberg zu Eisenerz damals noch nicht als landesfürstliches Kammergut ein Monopol ausübte, werden die auf dem Boden des Klosters gewonnenen Erze wohl auch in dessen Schmelzhütten und Hämmern verarbeitet worden sein.

Abt Engelbert (1297—1327) schrieb nebst vielen anderen Werken auch einen Tractat de quibusdam naturalibus und drei andere naturwissenschaftliche Aufsätze. Er mag daher Kenner und Erforscher der einheimischen Bergschätze gewesen sein und deren Ausbeutung volles Augenmerk zugewendet haben.

Wir haben schon erwähnt, dass 1147 Bischof Roman I. von Gurk sein Salzwerk im Admontthale dem Stifte gegen Lieferung von 60 Metzen Salzes und mit Vorbehalt des Eigenrechtes überlassen habe. Im Laufe der Zeit floss der Gurkische Salzborn immer schwächer, so dass kaum die stipulirten 60 Metzen aufgebracht werden konnten und das Kloster daher zu Schaden kam. Bei dieser Lage der Dinge hielt sich Abt Engelbert nicht mehr an jenen Vertrag gebunden. Es kam zu einem Processe, welcher endlich im Jahre 1303 durch die von beiden Parteien gewählten Schiedsrichter Erzbischof Conrad IV., Bischof Ulrich von Seekau und Meister Berthold, Prototypar des Herzogs Rudolf von Oesterreich, beigelegt wurde und welcher Schiedsspruch in seinen Grundbedingungen noch heute fortlebt. Gurk trat seine Saline an Admont ab und dieses verpflichtete sich, jährlich 30 Metzen nach Strassburg oder Mönitz in Kärnten zu liefern oder eine entsprechende Geldsumme dafür zu entrichten. Auch Herzog Rudolf hing sein Siegel an den Brief. Schon Abt Engelbert soll die bis an unsere Zeit heranreichende Anordnung getroffen haben, dass gewisse

¹⁾ Das Eingeklammerte späterer Zusatz.

Thalinsassen, welche Pferde besaßen, gegen Nachlass anderweitiger Urbargaben das Salz nach Kärnten führen mussten. Diese Verbindlichkeit ist bei den einzelnen Gehöften mit dem Beisatze „solvit I. Gurkehros“ bezeichnet. So war nun unser Kloster an der Schwelle des 14. Jahrhunderts im Alleinbesitze aller Salzquellen zu Hall und Weissenbach.

Die Abtei Admont besaß in der Gegend von Schladming Grund und Boden, welcher zur Güterpropstei Gstatt im Ennsthale gehörte. Vor dem 16. Jahrhundert stossen wir auf keinen urkundlichen Nachweis, dass das Stift selbst dort den Bergbau betrieben habe; wohl aber belehnte es schon frühzeitig fremde Gewerken mit dem zum Montanbetrieb nöthigen Grund und Holz. In Schladming war es, wo 1308 der Bergrichter Leonhard Egkelzhaimer einen Bergbrief (Grubenordnung) erliess, welchen Elisabeth, Witwe Albrecht's I, bestätigte und welcher als Vorbild und Grundlage aller späteren Berggesetze zu betrachten ist.¹⁾

Bis hierher war Admont in seinen Bergbauten und in der Verfrachtung und im Verkaufe seiner eigenen Montanproducte ziemlich unbeirrt geblieben. Zwischen 1330 und 1335 fingen die Eisenerzer Gewerken an, Schwierigkeiten zu machen. Auf die Beschwerde des Abtes Eckhard liess Herzog Albrecht II. an die Richter zu Steyr und Eisenerz die Weisung ergehen, der Ausfuhr des admontischen Eisens nicht entgegenzutreten, bis Graf Ulrich von Pfannberg die diesbezüglichen Rechte des Klosters erhoben haben würde.²⁾ Am 7. Juli 1333 gab er aber den Burggrafen zu Steyr und Wolkenstein den Befehl, dass sie das admontische Eisen aus Johnsbach und Amburg³⁾ nur auf der altgewohnten Strasse zu verführen erlauben sollen.⁴⁾ Da der Erlass an die Burggrafen zu Steyr und Wolkenstein gerichtet ist, darf man

¹⁾ Wagner, „Corpus juris metallici“ und Tausch „Bergrecht des österreichischen Kaiserreiches.“

²⁾ Muchar, „Gesch. des Herzogth. Steiermark.“ VI, 257.

³⁾ Wohl richtig Neuburg, Waldgegend im Johnsbacher Thale.

⁴⁾ „Beiträge zur Kunde steierm. Geschichtsquellen.“ XVII, 28.

annehmen, dass die Buchau und das obere Ennsthal dem stiftischen Eisen verschlossen und dessen Ausfuhr nur in das Paltenthal gestattet gewesen war. Solche Hemmnisse mögen Ursache gewesen sein, dass das Stift seine Bergbauten in Johnsbach durch längere Zeit einstellte.¹⁾ Nach dem Jahre 1350 wurde der Betrieb wieder eröffnet. Herzog Albrecht II. nahm 1356 das Bergwerk in seinen Schutz, „ymb daz eysenarzt, daz daz gotshaus ze Admund hat in dem Jonspach vnd daz lang nicht gearbait ist vnd daz auch desselben gotshaus schaffer vnd phleger nv wider aufgerihtet habent, daz wir wellen, daz es pei dem selben eysenarzt beleibe mit all den rehten, alz ez von alter her chomen ist“.

Im Jahre 1373 gestattete Herzog Albrecht III. dem Stifte, von den durch fremde Gewerken auf seinem Saalboden zu Schladming aufgeschlossenen Metalladern („von dem perchwerich ze Slebnik“) Frohngebühren einzuheben.

Für die oben erwähnten Hindernisse der freien Ausfuhr des admontischen Eisens scheint der Abt Albert II. dadurch Repressalien versucht zu haben, dass er als Inhaber der Herrschaft Gallenstein die Durchfuhr des Eisenerzer Eisens über Reifling und von da weiter auf der Enns verhinderte. Die Eisenerzer: die Bürger von Steyr, Weyer, Waidhofen und Enns, sowie der Abt von Garsten beschwerten sich beim Herzog und dieser schützte sie in dem alten Gewohnheitsrechte. Zu Rottenmann befand sich eine Niederlage für Eisen und Salz. Für letzteres wurden dort erst die Kufen hergestellt. Das Holz dazu nahmen sie aber aus dem admontischen Walde zu Trieben. Der Abt erhob natürlich Einsprache dagegen. Als 1382 Herzog Leopold III. zu Rottenmann sich aufhielt, wurde ihm die Sache zur Entscheidung vorgelegt und dieser bewog den Abt („daz wir den abt dez erpeten haben“), den Rottenmannern das nöthige Kufenholz zu verabfolgen. Da das admontische Eisen gegen das landesfürstliche Verbot wieder den Weg durch

¹⁾ Muchar (in der Steierm. Zeitschrift, N. F. 11. Heft, S. 42) vermuthet eine Zerstörung der Gruben durch Wildwasser.

das obere Ennsthal zu nehmen begann, gab der Herzog dem Landrichter zu Wolkenstein, Hans Kirchdorfer, die Weisung, dasselbe, wenn er es auf dieser Strasse finde, mit Beschlag zu belegen.

Der Gagatbau zu Gams im 15. und 16. Jahrhundert.

Nördlich von Hiefiau, am linken Ufer der Salza, liegt die Ortschaft Gams. Diese Gegend war in obbezeichneter Zeit der Schauplatz eines lebhaften Bergwerksbetriebes durch schwäbische Gewerken. Noch erinnern die heutigen Bewohner derselben durch Gestalt und Sitte an jene Fremdlinge. Der Gegenstand der bergmännischen Ausbeute war ein für jene Zeit seltsamer, es war der Gagat (Agstein, schwarzer Bernstein), eine von Erdpech durchtränkte, muschlige Braunkohle, und derselbe wurde nicht zum Zwecke der Feuerung, sondern zur Verarbeitung zu Schmuck und anderem Tand verwendet.¹⁾ Der Bau mag wohl schon im 14. Jahrhundert betrieben worden sein, aber erst 1414 haben wir die erste historische Nachweisung desselben. Abt Georg hatte eine schwäbische Gesellschaft mit demselben belehnt. Die Theilnehmer waren Niclas Glaser von Esslingen, Seifried Schmid von Schwäbischgmünd, Niclas Sparrer von Zell, Hamann von Esslingen, Niclas Guldin und Agnes Kutzer von Kirchheim. Es wäre interessant, zu erfahren, welche Umstände diese Leute auf das so abgelegene steirische Thal und seine Bergschätze aufmerksam gemacht hatten. Im Jahre 1414 waren nun die Compagnons unter sich in Hader über die Theilung der Ausbeute gerathen und riefen den Abt als Vermittler an.

Da sich in den aus dem Berge geschafften Schutthalden noch viel brauchbares Material vorfand, erlaubte der Abt 1416 dem Kunz von Stein während der Sommermonate Nachlese zu halten. Aus der oben genannten Gesellschaft waren drei ausgetreten, dafür drei andere, Goss v. Gaal aus Kirchheim, Benedict Kainzmann und Anastasia

¹⁾ Noch bewahrt die stiftische Antiquitätensammlung einen Rosenkranz aus Gagat.

Beringer, aufgenommen worden. Mit dieser neuen Compagnie schloss 1418 der Abt folgenden Vertrag: Das Bergrevier erstreckt sich im Umkreise einer Meile von der ältesten Grube aus. Dem Lehensherren gebührt der gebräuchliche Zehent und die Frohne. Das Stift sorgt für die Herstellung der zum Bergwerke führenden Wege. Streitigkeiten wird der Abt schlichten. Findet sich neben dem Gagat ein anderes Mineral, so behält sich das Kloster dasselbe vor. Jeder Theilnehmer ist berechtigt, seinen Antheil zu verkaufen, doch muss der Käufer beim Abte die Belehnung ansuchen und Käufer und Verkäufer haben je 6 Goldgulden zu erlegen. Das Gleiche gilt von dem Erben eines Theilnehmers. Geschieht in der Prälatur eine Veränderung, so ist um neue Belehnung zu bitten. Geschieht das Ansuchen nicht vor sechs Monaten, so ist der Lehensanspruch verfallen. — Noch in diesem Jahre trat Niclas Glaser seinen Antheil an Niclas Kreidenweiss (Krydenwiss) von Esslingen ab. Die Familie Kreidenweiss treffen wir noch bis in die Mitte des nächsten Jahrhunderts im Lehensbesitze der Gruben. Niclas Kreidenweiss trat 1418 gegen den früheren Theilnehmer Seifried Schmid wegen einer vom Bergbaue herrührenden Schuld von 75 fl rheinisch beim Stadtgerichte zu Esslingen klagbar auf.

Nun schweigen unsere Quellen fast vierzig Jahre über den Bergbau. Im Jahre 1454 verrechnet sich Ulrich Seel mit dem Abte Andreas und 1460 mit demselben Ulrich Leubler „anstatt der gantzen gesellschaft des swartzen achstain“. Vital Kreidenweiss brachte 1461 von Berthold Klein aus Dettingen zwei Viertel Bergantheile käuflich an sich. Vier Jahre später verkaufte Hans Vischer von Göppingen abermals ein Viertel an die Brüder Niclas und Vital Kreidenweiss und suchte für dieselben die Belehnung nach. Im Jahre 1466 belehnte Abt Johann III. den Niclas senior und junior und Vital Kreidenweiss, den Hans Guldinmaul und Leonhard Flöss von Kirchheim und Hainz Vischer von Esslingen, Hans Stanzinger von Nürnberg erscheint 1476 unter den Gewerken. Mit diesem und den Brüdern Kreidenweiss hatte der Abt in demselben Jahre eine Taidung zu pflegen. Die

Brüder hatten theils durch Erbschaft, theils durch Kauf 23 Antheile an sich gebracht. Der Abt nöthigte sie nun, ihrer Lehenspflicht für jeden einzelnen Antheil nachzukommen. Sie hatten auch als Bergfrohne von jedem Centner sieben ungarische Gulden zu entrichten, berechneten aber den Gulden zu sechs Schilling, obzwar er doch im Lande mit zehn Schilling ging. Der Abt erklärte, nur noch drei Jahre diese Berechnung sich gefallen zu lassen. Zum Bergwerke gehörte auch eine Hube; für diese forderte nun der Prälät den üblichen Zins und Dienst. Im Jahre 1484 wandten sich dem Herkommen gemäss die Brüder Kreidenweiss an den neuen Abt Anton I. und baten ihn, da sie von Esslingen nicht abkommen könnten, ihren Stellvertreter und Werkmeister Mathias Wintelin mit den 23 Antheilen zu belehnen. Wintelin war daher wahrscheinlich ihr Hutmann oder Bergschaffer.

Niclas Kreidenweiss war 1488 mit Tod abgegangen und sein Bergantheil gedieh an seine Witwe Katharina Pfott. Diese bevollmächtigte ihren Schwiegersohn Bernhard Reichinger und dieser delegirte wieder den Hans Stanzinger, die Belehnung entgegen zu nehmen. Auch die Stadt Esslingen unterstützte das bezügliche Ansuchen. Im Jahre 1491 überliess Katharina Pfott, nun Eberhard Holdermann's, Bürger zu Esslingen, eheliche Hausfrau, ihren Bergantheil an Eberhard Goeslin und Hans Stanzinger. Vom Jahre 1506 liegt eine Beschwerde eines ungenannten Hutmannes über sechs nachlässige Bergknappen vor. Im Jahre 1517 legten die Gewerken Niclas Kreidenweiss, Constantin Ebinger, Ulrich Goeslin und Bernhard Reichinger beim Stiftsadministrator Christoph Rauber Beschwerde ein, dass man bei der Berechnung der Frohne die Stricke und Plachen mitwäge und dass der Kanzler Gabriel Schiml für jede Frohnquittung einen Gulden Schreibgebühr fordere. Nach einer Rechnung vom Jahre 1518 betrug Zehent und Frohne „nichts aufgehebt für strikh vnd plachen“ 41 Pfd, 4 Pf. Im Jahre 1520 wurden 90 Pfd Frohne eingehoben. Um 1525 erscheint Wolfgang Salzburger als Aufseher der Gagatgruben. Dieser wurde 1530 entlassen, und da er der Stan-

zingerin in Rottenmann eine Summe Geldes schuldig war, legte dieselbe Beschlag auf den Agstein, worauf Claus Kreidenweiss und Bernhard Reichinger bei dem stiftischen Schaffner Michael Valler eine Klage einbrachten. Im Jahre 1526 beschwerten sich die Gewerken, dass ihnen die Knappen muthwilliger Weise das Wasserpumpwerk zerstört hätten. Bei dem neuen Abte Amand Huenerwolf bewarben sich 1538 Niclas Kreidenweiss und Bernhard Reichinger um Wiederbelehnung, stellten aber zugleich die Bitte, ihnen Nachlass an Zehent und Frohne zu gewähren, weil die Regie kostspieliger sei und der Gagat im Handel „nur ganz ringen Kauf“ habe. Mit dem Hutmann Blasius Gruber pflog 1539 der stiftische Kämmerer Valentin Abel die gewöhnliche Verrechnung.

Im Jahre 1541 war Niclas Kreidenweiss gestorben, worauf sein Schwiegersohn Leonhard Keller, Licentiat der Rechte und Kämmerer des Churfürsten von Brandenburg, dessen Antheil erbte und den des Bernhard Reichinger an sich löste. Auf die eigenhändigen Empfehlungsbriefe der Markgrafen Georg und Albrecht und des Churfürsten Joachim von Brandenburg ertheilte Abt Amand dem Keller das Berglehen. Da der Hutmann Blasius Gruber die Mittheilung machte, dass die Mächtigkeit des Gagats in den Gruben in bedenklicher Weise sich vermindere, ersuchte Keller 1543 den Prälaten, den Bergbau durch geschulte Bergtechniker untersuchen zu lassen. Nach Abt Amand's Ableben bevollmächtigte Keller 1546 seinen Schwager Conrad Erlinger von Nürnberg bei dem neuen Klostersvorstande Valentin Abel um die Belehnung sich zu bewerben. Als Ehrung überbrachte Erlinger einen Compass und eine Sonnenuhr. Nachdem Valentin persönlich mit Erlinger das Gamser Bergrevier besichtigt hatte, erfolgte 1547 die Belehnung. Im Juli 1548 segnete Keller zu Hartelberg in der Mark das Zeitliche. In seinem Testamente verfügte er über den Bergbau zu Gunsten seines Neffen Michael Keller. Des Erblassers verschwenderischer Bruder Georg Keller bestritt jedoch das Testament und erklärte sich als rechtlicher Nachfolger im Bergbaue. Da während dieses Erb-

schaftsstreites der in den Lehenbriefen bestimmte Zeitraum, innerhalb dessen nun die Belehnung erworben werden sollte, verstrichen war, fiel der Bau dem Stifte heim. Doch ertheilte der Abt 1549 dem Georg Keller, resp. dessen Delegernten Ladislaus Beheim und Spiess von Unoldsbach das Lehen. Conrad Erlinger warnte 1550 schriftlich den Abt vor dem neuen Lehensträger. Uebrigens könnte auch kein Gewerk in dem Gams aufkommen, wenn er sich nicht selbst da häuslich niederlasse. Er wäre gern mit seiner Familie aus Nürnberg in die Gams gezogen, wenn er die Belehnung erhalten hätte. Von nun an ging es mit dem dortigen Bergbau abwärts und um 1560 erlosch er gänzlich. Hans Püchler war der letzte Hutmann. Selbst bedeutende Vorschüsse von Seite des Stiftes konnten den Ruin nicht mehr aufhalten.

Der Agstein wurde, in Säcken (Plachen) verpackt, zunächst nach Admont geführt, dort gewogen und dann Zehent und Frohne bestimmt. Die reine Ausbeute war im Jahre 1533 6 Ctr 82 Pfd, 1535 9 Ctr 94 Pfd, 1537 36 Ctr 90 Pfd, 1538 29 Ctr 90 Pfd, 1539 16 Ctr 23 Pfd, 1540 9 Ctr 6 Pfd, 1541 9 Ctr 60 Pfd, 1542 13 Ctr 89 Pfd, 1543 10 Ctr 12 Pfd und 1544 10 Ctr 11 Pfd. Im Jahre 1538 wurden neun Maass Agstein im Gewichte von 29 Ctr 90 Pfd gewonnen. Dem Stifte gebührten von jedem Maasse 14 Pfd, was von neun Maassen 126 Pfd betrug. Der Zehent wurde genommen mit 2 Ctr 86 Pfd; den Gewerken blieben dann noch 25 Ctr 77 Pfd. Von diesen wieder der vierzigste Theil als Frohne abgezogen, machten Frohne und Zehent 3 Ctr 50 Pfd. Die Geldrelution dafür betrug 24 Pfd 4 Schillinge 13 Pf.

Erzgruben und Schmelzhütten im ausgehenden Mittelalter.

Die eigene Bearbeitung des Eisenbergwerkes in Johnsbach scheint eine wenig fruchtbare gewesen zu sein, denn im Jahre 1431 überliess Abt Andreas Stettheimer dem Gottfried Welz den „perg des eysenerzt im Jonspach“ sammt dem Hammer und dem sogenannten Meisterhofe in Bestand (Pacht) gegen einen Jahreszins von 32 Pfd Pfennige rechter Landeswährung

mit dem Vorbehalte, dass, wenn der Ertrag des Erzes sich hebe, ein grösserer Zins gefordert werden könne; im Gegentheile würde sich das Kloster „mit ainem nachlas glimppfflich“ finden lassen. Im Jahre 1444 und einige Zeit hernach besuchte ein ungenannter Jüngling, der sich später als gewiegter Bergmann erwies, die Schulen unseres Klosters.¹⁾ Im Jahre 1455 war eine Eisenerzlagerstätte am Bubenwiesberge bei Altenmarkt an der Enns und in der Tanfarnalpe in der Lausa auf stiftischem Boden entdeckt worden. Im Interesse des landesfürstlichen Kammergutes erliess der kaiserliche Kanzler, Bischof Ulrich III. von Gurk, nachfolgendes Schreiben an unsern Abt:

„Venerabilis in Christo amice carissime! Als Ir Vns yetz geschriben habt von des eysenertzt wegen, so an den alben Babenwiss vnd Taferalb erfunden vnd auferstanden ist, haben wir vernommen vnd dasselb ewr schreiben an vnsern allergnedigisten herren den Romischen Kayser pracht. Darauf ist seiner Kayserlichen gnaden maynung, daz jr solh eysenertzt in dhainen weg ze erheben vnd ze üben gestatten, sunder das nach ewerm vermügen wern vnd darob sein sullet, damit das nicht noch geübet noch gearbeitet werde vnd ob ew das ze swer wurde, alsdann die in dem Innernperg des eysenertzt bei Leubm vmb hilf vnd beystand darzu anlanget, die sy ew tun sullen, wann jn sein Kayserliche gnad das ze tun vnd ze wern beuilicht, als Jr das an seiner gnaden briefen vernemen werdet vnd ob ew ichts verrer beduncken wurde, in den sachen fürzenemen vnd ze handeln, das mügt jr sein Kayserlichen gnaden oder vns wissen lassen, damit sein Kayserliche gnad verrer darinnen wiss ze handeln. Datum in Nouaciuitate feria quinta ante Margarethe anno domini LV^{to}. Vdalricus dei gratia episcopus Gurcensis.“

Im Jahre 1454 erhielten die Admonter Bürger und Gebrüder Peter, Hans und Leonhard Kathreier die Eisengruben in Johnsbach zu Leibgeding gegen jährliche Abgabe von

¹⁾ Zahn, „Steierm. Geschichtsblätter“. III, 2.

40 Ctr geschlagenen Eisens mit dem Auftrage, die Gruben- und Tagbauten gut herzuhalten. Vermuthlich hatte der frühere Bestandinhaber Gottfried Welz nachlässige Wirthschaft geführt. Diesem Eisenbaue wurden aber grosse Hindernisse in den Weg gelegt, so dass weder das Stift, noch die Pächter Vortheil daraus ziehen konnten. Am 11. März 1461 gelangte ein kaiserlicher Befehl an den Abt des Inhaltes, man habe schon vor einiger Zeit die Auffassung des Bergwerkes anbefohlen, „nachdem das vnserm Eysenertzt im Innernperg zu schaden kumbt“. Da aber diese Mahnung erfolglos gewesen wäre, so erhalte der Abt den gemessenen Auftrag, die Bauten einzustellen und das schon gewonnene oder verarbeitete Eisen nur innerhalb des Stiftsgebietes zu verkaufen oder zu verwenden. Denn das Johnsbacher Eisen sei unter das Innerberger gemischt worden und sei daher „vnser eysen dadurch gelezt“ worden. Als 1466 eine kaiserliche Commission den Roheisenbezug aus Eisenerz regelte, wurde in dem Documente der Passus eingeschaltet, „das mit dem Jannspacher eysen nun hinfür gehandelt soll werden, wie von alter ist herkhomen“. Da das Wort „gehandelt“ eine doppelte Deutung zulässt, wird wohl die für das Stift minder günstige gemeint sein. Aus dem Jahre 1467 liegt eine Aufschreibung über den Roheisenbezug für sieben grosse und sechs kleine Hämmer vor. Da steht bei dem Kleinhammer des Erhard Chernstock von anderer Hand die Note: „Habet dominus¹⁾ selbs, sol Jonspacher eysen verarbeiteten, tet er dies nicht, sol (er) geben XXXII gulden.“

Im Jahre 1469 erschienen Peter Rieder, Jacob Schawr, Meister Paul zu Gröbming und Peter zu Thaling vor dem Abte Johann III. v. Trautmannstorf und brachten vor, „wie ain perigkwerich Kupherarzt . . . in der Walchaw²⁾ vor ettlichen jaren erfunden vnd aufgetan“ worden sei. Sie seien gesonnen, den Abbau gemeinschaftlich zu betreiben und ersuchten den Abt um die übliche Belehnung, weil das Bergwerk

¹⁾ Der Abt hatte den Hammer in eigener Regie.

²⁾ Walchengraben bei Oeblarn.

auf Stiftsgrund gelegen war. Der Abt kam ihrer Bitte nach und ordnete an, dass er einen eigenen Bergrichter einsetze, der im Sinne der Schladminger Bergordnung sich zu halten habe, und von dem Baue sei dem Stifte die Frohne zu entrichten. Weiter sagt die bezügliche Urkunde: „Sunder ist zu merkhen, ob sich begeb in dem benannten Kupherartzt silber gold vnd pley auferstuenden vnd darinne funden wurde, dauon sullen sy vns . . . auch vnsern wechsel vnd fron geben, als solhs perigwerichs recht ist.“¹⁾ Zu Oppenberg und in der Gegend von Rottenmann schürfte man 1476 auf silberhältiges Kupfer. Selbst König Max I. interessirte sich für die Bergbauten jener Gegend. Er schrieb in sein Memorabilienbuch: „Der gangkh des Kuppffer erets zu dem Rotenman ist ains mans lang vnd spannen dikh.“ Aus Rottenmann schrieb er 1490 an den Erzherzog Sigmund von Tirol: „Wier sein heuer in den Ratenmaner silberberg geuaren.“²⁾ Auch das Stift pflog in jener Gegend den Bergbau; denn 1480 stellte es den Hans Leitgeb als „arztman“ bei Rottenmann an. Im Jahre 1489 verließ Abt Leonhard v. Stainach dem Bauern Graf eine „Funtgrueben“, genannt St. Michael im Triebenthale.

Um 1505 erstattete der Bergrichter Hans Ruelandt Bericht über das Bergwerk zu „Kheychlwann“. Hier gewann man auch Schwefel und Vitriol. In der Bergordnung des Königs Max (ddo. Innsbruck, 10. Jänner 1507) wird einer Eisenstätte mit einem Feuer im Besitze des Stiftes Admont Erwähnung gethan. In dem Augsburger Libell 1510 verordnete Max, dass den Prälaten die Bergwerke, welche sie auf ihren Gotteshäusern

¹⁾ Dasselbst kommen neben dem Kupfer auch Silbererze, Schwefelkiese, Arsenikerze, Granaten u. s. w. vor. Ueber das Kupferbergwerk zu Kallwang, welches von 1664 bis 1846 vom Stifte Admont betrieben wurde, findet sich 1469 die erste urkundliche Notiz. In diesem Jahre beauftragte Kaiser Friedrich das Hallamt Aussee, dem Mauterner Bürger Wolfgang Reuter einen Geldvorschuss zur Schmelzung des Frohnerzes vom Bergwerk zu Kallwang zu reichen.

²⁾ Hormayr, „Taschenbuch für vaterländische Geschichte“. V, 59, und XXX, 148.

eigenthümlichen Boden besitzen und welche der kaiserliche Bergrichter Hans Maltig eingezogen hatte, zurückzustellen seien. Von 1514—1521 betrieb Abt Christof gemeinschaftlich mit seinem Anwalte Thomas v. Mosheim die Muthung auf Silbererze am Hochreichhard in der Ingering bei Knittelfeld. In einer Verraitung dieses Abtes mit Anna v. Mosheim (1528) werden an diesbezüglichen Urkunden genannt: Copia, in was gestalt wir vnser pergwerkh in der Gall dem Moshaimer verlassen haben . . . 1514. Khays. Maj. freihait, das wir von dem pergwerkh in der Gall etlich jar lang die fron und wechsel nicht bedurffen zu bezallen . . . 1518. Des Thomas von Moshaim bekhanntnus, das wir vns den halben tail des pergwerkhs zu Wasserperg vorbehalten habn . . . 1519. Copia, wie wir den Thoman von Moshaim der schmelzen halben in dem pergwerkh Gall ledig zellen . . . 1521. Am Hochreichard waren die Stollen St. Niclas, Gregor, Johann, Christoph, Maria im Walde und zu den vierzehn Nothhelfern. Die Erze wurden in der Schmelzhütte beim Schlosse Wasserberg gereinigt. Nach einer alten Aufschreibung erzeugte man (jährlich?) 12 Ctr 87 Pfd Silbers, welches in Salzburg seinen Absatz fand. Aus Johnsbach bezog 1516 das Kloster das nöthige Schinn- und Stangeneisen, was auf die Fortdauer der dortigen Bergbauten schliessen lässt.

Einer neuen Bergordnung Kaiser Max I. vom Jahre 1517 entnehmen wir folgende Stellen: „Das pergkwerch zv dem Rotenman soll bey dem alten mass nemblich drey schnuer nach gangs vall vnd zugs leng, wie von alter her . . . genomen vnd darauf gericht werden. . . Dann wegen der grueben jm Janspach . . . sollen auf stollrecht verlihen vnd funftzehen Claffter im saiger geben vnd genomen werden . . . In der Gall bey Segkaw an dem Reichart . . . sol der saiger funftzehen claffter geben werden, darzue den scherm vnd abscheident eysen auf das geradist an das gepirg, auf welhe stundt das gelegen ist . . .“¹⁾

Der stiftische Bergbau in Johnsbach wurde stets von den Eisenerzer Radgewerken mit scheelen Augen angesehen und sie drangen an kompetenter Stelle darauf, dass dem Kloster

¹⁾ Wagner, „Corpus juris metallici“, S. 35.

die Aufbringung und der Verkauf seines Eisens untersagt werden solle. Es erschien sogar desswegen 1533 eine landesfürstliche Commission im Johnsbacher Thale, scheint aber auf jene Intentionen nicht eingegangen zu sein. Doch mag der Absatz gewaltig gelitten haben, denn eine Rentenrechnung vom Jahre 1535 sagt: „Von dem plahaus ist kain dienst.“ Im Jahre 1534 richtete Hans Egkger in Eisenerz ein vielversprechendes Schreiben an Michael Valler in Admont. Er habe in der Rapolzleite eine Stunde von Eisenerz einen mächtigen Erzgang entdeckt und sende eine Probe der Ausbeute ein. Er habe die Belehnung von dem Kammermeister schon in Händen. Schon sei ein Erzkasten zubereitet, um die Verschleppung zu verhüten. Die Grube habe er St. Anna genannt und Valler möge zu Ehren dieser Heiligen ein Lobamt singen lassen. Nun könnten sie auch den fast aufgegebenen Bau in der Well ob Judenburg fortsetzen, da der neue Bau ihnen zu Hilfe kommen werde. Valler wolle ungesäumt 25 Pfd Geldes senden, um die Arbeiten frisch und froh beginnen zu können. Am Kopfe des Briefes steht das sonderbare Motto: *Omnem fortunam execror*“ (von derselben Hand), was wie eine Verwünschungsformel klingt. Vielleicht ein abergläubischer Gebrauch? In den Jahren 1534—1537 liess Valler zu Schladming in den Gruben St. Christof im Lakkhar, St. Thomas im Erlach, St. Wolfgang und im Stollen zu den vierzehn Nothhelfern bergmännische Arbeiten vornehmen. Nach Valler's Abzuge von Admont kam dieser Bergbau an den Admonter Bürger Georg Oetlmayr, welcher denselben im Vereine mit seinem Schwager, dem Stiftskämmerer Valentin Abel und mit den Bürgern Jörg Vintzgold zu Schladming und Leonhard Rauscher zu Haus weiter betrieb. Im Jahre 1548 nahm der Bergrichter zu Schladming, Ruprecht Giellandt, mit zwei Geschwornen eine Besichtigung und Schätzung der Antheile Oetlmayr's vor. Ein Viertel bei St. Thomas im Erlach wurde mit 25 Pfd. und zwei Viertel zu den vierzehn Nothhelfern im Scherzenberg mit 50 Pfd bewerthet. Schaugeld und Remuneration der Geschwornen betrug 1 Pfd, 1 Schilling, 10 Pf.

Der Gewerke Vintzgold nahm zum Bergbau Summen von Handelsherren zu Esslingen und Reutlingen auf.

Das Eisenwerk zu Johnsbach hatte wahrscheinlich noch Abt Christof dem Valentin Sorger mit dem Titel eines Radmeisters in Erbpacht gegeben. Nach dessen Tode bestätigte 1541 Abt Amand dem Michael Sorger und dessen ehelichen Nachkommen abermals den Bergbau sammt dem Meisterhofe. „Nachdem jm vnser eysenarezt jm abnemen kumen“, habe Sorger jährlich zwei Saum geschlagenes Eisen für das Bergwerk zu entrichten, auch möge er sich hüten, das Eisen in Leobener Art zu schlagen, damit die Kammerärthe nicht Ursache nehmen, solches zu verbieten und zu sperren.

Um 1542 waren die Salinen zu Aussee von der Regierung eingelöst worden und diese Maassregel war auf alle Privatsalzwerte erstreckt worden. Unser Stift hatte bislang aus seinen Sudhäusern zu Hall und Weissenbach nicht nur seinen Hausbedarf und die Naturalabgabe an das Bisthum Gurk gedeckt, sondern auch Salz verkaufen können. Von der Salzfracht über die Buchau nach Waidhofen bezog das Kloster einen Saumdienst von 18 Pfd. Nun musste es seine Salinen aufheben und war längere Zeit ohne Entschädigung. Daher wandte sich Abt Amand bittlich an König Ferdinand I. und ersuchte um unentgeltlichen Bezug von hundert Fudern Salzes aus Aussee. Auf diese Bitte hin und in Betracht „seiner gehorsamben gutwilligkeit, die er vns . . . zu fürderung vnd aufneming vnser cammerguets bei vnsern eisenpergkhwerechen vnd halstetten bisher bewisen“, bewilligte der König am 14. August 1543 den gewünschten Salzbezug. Auch dem nachfolgenden Abte verbriefte 1548 der König diese Concession.

Im Lauferwald bei Admont betrieben um diese Zeit Wolfgang Kratauer, Gabriel Pierstlachner und Ambros Gattermayer den Bergbau. Im Jahre 1545 sah sich König Ferdinand abermals veranlasst, dem Amtmanne zu Vordernberg, Georg Mindorfer, den Auftrag zu ertheilen, ein Augenmerk darauf zu richten, dass das admontische Waldeisen aus Johnsbach nicht nach Leobener Form geschlagen und in entfernte Gegenden verführt werde.

Abt Valentin Abel, der Freund und Förderer des Bergbaues.

Wohl keiner seiner Vorgänger und Nachfolger auf Admonts äbtlichem Stuhle — vielleicht nur Abt Raimund ausgenommen — kann sich auf diesem Felde der Landescultur mit Valentin messen. Wenn wir bedenken, dass so viele montanistische Urkunden, Acten und Notizen aus seiner Zeit 1865 beim Brande des Archives verloren gegangen sind und das noch vorhandene einschlägige Materiale in Anschlag bringen, müssen wir den Abt den „Bergmann par excellence“ nennen. Er stand in Verbindung mit den angesehensten Gewerken in und ausser dem Lande, studirte emsig bergmännische Bücher, suchte die neuesten Resultate der Bergtechnik bei seinen Bauten und Schmelzöfen zu verwerthen und hatte an seinem Werkmeister Caspar Fölnpaub eine intelligente Arbeitskraft, deren Dienste oft von entfernten Gegenden aus gesucht und erbeten wurden. Es ist nur zu bedauern, dass die seit dem Abte Christof sich immer ungünstiger gestaltenden Geldverhältnisse des Hauses den Bestrebungen Valentin's hemmend in den Weg traten.

Hans v. Mosheim zu Landschach hatte 1548 einen Bergbau mit Schmelze zu Unterzeiring. Er berichtete an den Abt, er sei vom Bergmeisteramtsverwalter Hans Endrus wegen Bezahlung der seit drei Jahren rückständigen Frohne belangt worden. Dieser Bericht dürfte als Fingerzeig gelten, dass Mosheim den Bau im Namen des Abtes oder als Compagnon desselben betrieben habe.

Unter den von Waidhofener Bürgern zu Weng bei Admont eingestellten Knappen gab es einige Hitzköpfe und in einem Streite wurde sogar der Knappe Peter Rizinger erschlagen.

Der Bergrichter zu Rottenmann, Hans Juttenhoffer, gab 1551 dem Abte kund, dass Claus Götl ein Viertel Bergantheiles in der Pacheralpe, genannt St. Niclas, zu verkaufen willens sei. In demselben Jahre sandten Balthasar v. Teuffenbach und der Freiherr Adam Hofmann einen gewissen Bartholomäus Perkhamer mit Empfehlungen zum Abte. Sie hätten gehört, „wie sich das pergkwerch bey euch

vmb zu gueten aufnehmen erzaige“, daher der Abt den Perkhamer, der früher Hofmann'scher Bergrichter zu „Arztperg“ gewesen, in seine Dienste nehmen wolle. Den Empfohlenen finden wir wirklich bis 1574 als Leiter der gesammten stiftischen Bergbauten.

Im Jahre 1552 erschien abermals ein landesfürstliches Patent, worin dem Stifte verboten wurde, Eisen, mit Ausnahme der Dachbleche, auf der den Leobnern eingeräumten Strasse zu verfrachten.

Zu Schladming liess der Abt um diese Zeit vorzüglich in zwei Stollen, St. Georg in der Rini und St. Thomas im Erlach, auf Erz schürfen.¹⁾ In der Nähe von Rottenmann, wahrscheinlich bei Oppenberg, wurden 1552—1562 die Stollen St. Wolfgang und St. Veit, sowie die Grube am „Karlein“ vom Kloster auf Kupfererze bearbeitet. Im Jahre 1553 erliess König Ferdinand I. eine neue Bergwerksordnung auf Grundlage der von Max I. gegebenen. In den Jahren 1553—1554 liess sich der Abt Quecksilber aus Idria durch den Kaufmann Blasius Sommort in Laibach senden. Die Bergbauten Valentin's erregten im ganzen deutschen Reiche Aufsehen und der Nürnberger Patrizier Berthold Holzschuher eröffnete eine Correspondenz mit dem Abte, um einige dieser Bergwerke käuflich zu erwerben. Der Admonter Hofrichter Ruprecht Kumpfner hatte 1555—1556 im Vereine mit Leonhard Neumayr einen Bergbau bei Rottenmann betrieben. Nach dessen Ableben betrieb der Rottenmanner Bergrichter Georg Setznstoln bei Abt Valentin die Ordnung der bergmännischen Geldsachen. In den Jahren 1554—1556 verpflichtete sich der Abt, dem Münzmeister Wolfgang Puelacher zu Linz in jedem zweiten Monat 50 Mk Brandsilber aus den stiftischen Schmelzhütten zu liefern. Die feine Mark wurde zu 12 fl und 15 kr Rheinisch angeschlagen. Um diese Zeit liess der Abt durch den Hutmann Elias in der Enns bei Reiffing Versuche in der Goldwäscherei machen. Zu Oeblarn in der Walchen

¹⁾ Ein Balthasar Rester war 1550 Gewerke zu Schladming.

hatten Lucas Sitzinger von Nürnberg und Andreas Prantmayr von Augsburg Hoffnungsbauten eröffnet. Zu diesem Zwecke kauften sie 1558 einen Grund zu einem Werkshause, worüber ihnen der Abt den gebräuchlichen Schirmbrief ausfertigte. In demselben Jahre verlangte der Bergrichter Setzenstolln zu Rottenmann die Freilassung eines zu Admont im Arreste liegenden Schmelzers.

Wir wollen nun die Bergbauten zu Schladming zur Zeit Valentin's in's Auge fassen. Im Jahre 1551 theilt der Bergrichter Gabriel Pabinger dem Prälaten mit, es seien mehrere Grubenantheile verkäuflich. Hans v. Mosheim, Christof Raichenpüchler, Wolfgang Speringer, Christof Söll und Andere würden ihre Gruben gern hergeben. Die Stollen heissen der Ungerbau, der Prashbau, St. Anna, St. Conrad, St. Jacob, im Boden, in der Rinn, St. Nicolaus im Meleher und im „Salingeck“. Andreas Zechner, Berggerichts-Geschworener und Einfahrer, schrieb 1553 dem Abte, dass er die Grube St. Johann an Gössl untersucht und bauwürdig gefunden habe. Von der Frau Dorothea v. Steinach übernahm 1559 Valentin Grubentheile in der „Kirchen“, zu St. Nicolaus und zu unserer lieben Frau im Boden und zu der Auffahrt Christi im Unger. Als Bergverweser des Stiftes zu Schladming fungirte Marx Khogler. Christof v. Khünburg, Pfleger zu Mosheim, und Gabriel Pabinger, Richter zu Radstadt, machten 1565 dem Abte den Vorschlag, er möge die Bergantheile zu Schladming, welche Otto Georg Graf seinen Erben hinterlassen, für das Stift erwerben, worauf Valentin antwortete, er sei dem Ankaufe nicht abgeneigt und werde durch Caspar Fölnpau mb, seinen Schmelzmeister, weitere Verhandlungen pflegen. Gleichzeitig langte der Abt bei den Kammerräthen in Graz um die Erlaubniss an, Stangeneisen zu seinem und der Mitgewerken Bergbau führen zu dürfen.

Wir wenden uns wieder zu den Bergbauten in anderen Gegenden. Am nördlichen Abhange des Dietmannsberges¹⁾ bei

¹⁾ In ältester Zeit Dietmarsberg, jetzt aber gewöhnlich Lichtmessberg genannt.

Admont war 1559 der St. Martinsstollen im Betriebe und 1560 finden wir die St. Gallener Hammerherren Leopold Hütter, Sigmund Reinprecht und Lambrecht Vasl mit Erzschorf am Buchstein¹⁾ beschäftigt. Aus dem Heinrichsstollen in der Gaal²⁾ wurden Erze nach Admont geliefert, wo beim Stifte, am Plöschberge und in der Mühlau³⁾ die Brenngaden sich befanden.

Einen harten Kampf für die stiftischen Rechte und verbrieften Freiheiten hatte Abt Valentin mit dem Bergrichter in Rottenmann, Jörg Sezenstolln, auszufechten. Dieser, sowie der Bergrichter zu Schladming, hatten admontische Wälder an Nürnberger und andere fremde Gewerken zur Abstockung verliehen, erhoben hohe Frohne von den Bergbauten auf Klosterboden und erkannten die stiftische Gerichtsbarkeit nur in geringem Maasse an. Die Sache gelangte an die Regierung und an den Kaiser selbst. Am 30. April 1561 beauftragte die niederösterreichische Kammer den Georg Singer, obersten Bergmeister, mit anderen Commissären den Thatbestand zu erheben. Mitcommissäre waren Coloman Prunner und Adam Praunfalk. Es kam aber lange zu keiner Commission, weil bald der eine, bald der andere Commissär eine Verhinderung vorgab. Am 7. August 1562 richtete der Abt einen Bericht an die Commission. Das Stift habe zahlreiche Privilegienbriefe, welche ihm Silber und Eisen auf seinen Gründen zu bauen gestatten. Der Bau in Johnsbach bestehe schon seit der Klostergründung und erst unlängst habe sich in der Kaiserrau⁴⁾ eine Eisenader erschlossen. Das in den stiftischen Bergen gewonnene Roheisen werde nur zu kleinem Zeug verarbeitet, und zwar meistens nur für den Bedarf des Klosters und der Unterthanen. Was das Holz betreffe, gelange ohnehin das meiste zu dem Rechen in Reifling zu Gunsten des Kammergutes. Man möge daher das Stift nicht noch mehr in seinem Eigenthum beschränken. Am

¹⁾ Buchstein, der grosse und der kleine, östlich 1½ Stunden von Admont.

²⁾ Bei Knittelfeld.

³⁾ Nordwestlich von Admont.

⁴⁾ Südlich von Admont auf der Höhe des Lichtmessberges.

29. October stellte der Abt das Ansuchen an den Landesverweser, er möge bei Bartholomäus v. Mosheim interveniren, dass dieser eine Urkunde ausfolge betreffend die Belehnung des Jacob v. Mosheim mit einem Bergwerke in der Walchen durch Abt Johann III. Dieses Document kam aber erst post festum nach erfolgter Commission zum Vorschein. Endlich am 17. November 1562 tagte die Commission im Stifte selbst. Der Abt schilderte die Sachlage. Er habe nothgedrungen sich an den Landesfürsten gewendet. Der Angelpunkt des Streites habe drei Seiten, die Verleihung der Bergwerke, die Abstockung der Wälder und die Collision der berggerichtlichen und stiftischen Gerichtsjurisdiction. Vor Allem möge die Commission die admonischen Freiheitsbriefe einsehen, prüfen und die Transsumte collationiren. Der Abt gibt dann den historischen Entwicklungsgang der klösterlichen Bergbauten. Vermöge seiner Privilegien habe stets das Stift das Bergregale auf seinem Saalboden geübt und daselbst auch das Gericht mit Ausnahme des Blutes gehandhabt. Nun aber massen sich die Bergrichter jede Gerichtsbarkeit über die Knappen, sei es in Klosterbergwerken oder bei stiftischen Holden in fremden Bergbauten an. Das Stift habe das Recht, auf seinem Grund und Boden auch Fremde und Einheimische mit Bergwerken zu belehnen und, um nur ein Beispiel anzuführen, sei von dem Abte Johann III. an Christian Kramer zu Rottenmann ein „Arz“ in der Trieben¹⁾ verliehen worden. So sei auch ursprünglich Kraft der Privilegien alles Holz auf stiftischem Boden der freien Verfügung des Gotteshauses anheim gegeben, werde aber schon seit langer Zeit zu Zwecken des Kammergutes verwendet. Man möge daher bedenken, dass die Beschützung der stiftischen Rechte auch im Interesse des Kammergutes liege. — Hierauf erstatteten die Commissäre Bericht an die niederösterreichische Kammer. Die vom Abte vorgewiesenen Privilegiumsbriefe seien richtig befunden worden. Der Bergrichter von Rottenmann sei mit seinen Bergbüchern vorgeladen worden. Aus diesen sei ersichtlich,

¹⁾ Triebenthal („in der rauhen Trieben“), ein südliches Hochthal des Paltenthales.

dass König Max 1498 dem Rottenmanner Bergrichter alle Bergwerke der Herrschaft Admont „geliehen“ habe und in den Jahren 1500 und 1511 habe dasselbe Berggericht dem Friedrich und Hans Hofmann Schmelzhütten, Wälder und Koblplätze zu Johnsbach zugewiesen. Dem Stifte gebühre die Gerichtsbarkeit über seine Unterthanen, wenn sie in Bergwerken arbeiten, aber nicht in Bergwerkssachen. Fremde Knappen unterständen dem Berggerichte. Die Belehnung fremder Gewerke mit stiftischen Wäldern von Seite des Bergrichters sei schon untersagt worden. Ueber den weiteren Erfolg der Commission fehlen uns die Quellen.

Gleichzeitig hatte diese Commission sich auch mit einem neuen stiftischen Bergbau in der Kaiserau zu beschäftigen. Am 19. October 1562 richtete Valentin ein Bittgesuch an die Regierung des Inhaltes: In Johnsbach habe sein Stift seit uralter Zeit Bergbau auf Eisen geübt und Schmelze und Hammer besessen. Weil aber das meiste dortige Holz für die Hochöfen in Eisenerz reservirt sei und die Ausfuhr des geschlagenen Eisens vielfach Beschränkung erleide, sei das Bergwesen sehr in Abödung gekommen. Nun habe sich in der Kaiserau „ain zimblicher genugiger eysenstain gar von neuem“ gezeigt und da die dortigen Wälder obnehin nicht leicht unmittelbar zu Zwecken des Kammergutes verwendet werden könnten, gedenke er den neuen Fund auszubeuten und bitte daher, man möge in Anbetracht der grossen Schuldenlast des Klosters und der bedeutenden Opfer für das Gemeinwesen die Uebertragung des dem Stifte zu Johnsbach zustehenden Privilegiums auf die Kaiserau bewilligen. Am 30. August 1563 erging ein landesfürstlicher Befehl an die schon oben genannten Commissäre, Besehau vorzunehmen. In seinem Promemoria an die Commission betonte der Abt, dass dreizehn Radwerke in Eisenerz aus den stiftischen Wäldern mit Kohl und Rafholz versehen würden und der jährliche Plachenpfennig dafür betrage, falls er entrichtet würde, 1000 fl Rheinisch. Selbst das entlegene kaiserliche Eisenwerk Hüttenberg in Kärnten decke einen grossen Theil seines Bedarfes aus den Klosterwaldungen

bei Obdach. Die Commissäre sprachen sich zu Gunsten des Stiftes aus. Man habe mit dem Kaiserauer Erz schon Proben für weitere Verarbeitung gemacht. Es sei ein „guets waich eysen“, und es seien aus selbem Nägel, Hufeisen, Ketten und Draht erzeugt worden. Die Commission ist der Meinung, man solle den Bergbau mit Hochofen und einfeurigem Hammer auf 20–24 Jahre privilegiren, aber bedingen, dass das Schlag-eisen zum Unterschiede vom Eisenerzer „mit des gotshaus wappen den zwaien wekhlein“ versehen und die Stangenbuschen mit zwei Ringen gebunden werden. Im Jahre 1564 bewilligte Erzherzog Carl von Steiermark die Bitte des Abtes.

Im Jahre 1564 überliess der Abt dem Holzschuher in Nürnberg und Genossen die Abstockung der Wälder am Neuburg und Gschaidegg zu Johnsbach auf zehn Jahre für deren Kupferbau in der Radmer.

Wir haben schon bemerkt, dass Valentin in der Person seines Schmelzmeisters Caspar Föllnpaumb einen ausgezeichneten Bergtechniker besass, dessen Ruf über die Marken des Landes hinausging. Im Jahre 1565 erbat sich die Gewerke Hans und Christof Weitmoser zu Gastein vom Abte Föllnpaumb's Beihilfe bei Errichtung eines Treibherdes. Auch der Hofmann'sche Pfleger zu Strechau, Hans Rauchenperger, sandte einen Bergwerkseinfahrer, Schmelzer und Maurer nach Admont mit dem Ansuchen, man möge diesen den stiftischen Treibherd in der Mühlau besichtigen und eine Zeichnung desselben anfertigen lassen; zugleich erbat er sich Föllnpaumb's Rath bei Anlage eines solchen Ofens zu Strechau. Zwei Bürger von St. Gallen betrieben Bergbau bei Rottenmann und schuldeten seit Jahren dem uns schon bekannten Bergrichter Jörg Sezenstolln die Frohne. Daher wandte sich dieser an den Abt um Stellung der Saumseligen. Mit den Gewerke zu Rabenstein bei Fronleiten, Christof Drikopf, Martin Götschenberger und Niclas Leitsch hatte der Abt 1566 einen Vertrag auf Erzlieferung zu seinen Schmelzwerken geschlossen und ihnen 100 Pfd Vorschuss gegeben. Da aber die Lieferung auf sich warten liess, führte

Valentin Beschwerde beim Bergrichter Peter Mairhofer in der Breitenau.

Der stiftische Pfleger Abraham Paumgartner zu Mautern machte die Anzeige, dass drei fremde Knappen, ohne irgend eine bergämtliche Bewilligung vorweisen zu können, zu Seitz bei Kammern Schürfungen angestellt und dadurch das Erbsenfeld eines Unterthanes geschädigt hätten. Der Abt befahl die Entfernung der verdächtigen Gesellen und bemerkte, es dürften solche sein, welche mit Alraunen die Leute bethören.

Kilian Püxenschmid zu Rottenmann erschien 1567 mit der Bitte, der Abt möge ihm, da er in Johnsbach ein kleines Bergwerk erhoben habe, und weil das Erz nicht reichhaltig und die Fuhr nach Rottenmann zu kostspielig sei, am Orte des Bergbaues die Errichtung eines „Schmelzhütl“ erlauben und das nöthige Holz zusichern.

Der Abt schlug unter Hinweisung auf die Beziehungen des Stiftes zu Eisenerz diese Bitte ab.

Im Jahre 1566 liess der Abt von Hüttenberg einen Probir-Ofen, 300 Treibscherben und 12 Muffeln bringen.

Zu Valentin's Zeit wurde im Admontthale auch an der Plösch, im Klammgraben¹⁾ und im Treffnergraben²⁾ auf Eisen gebaut.

Im Klammgraben gab es einen Erhardi-, Dreikönig- und Reichentroststollen. Zu seinen Schmelzhütten wurden Erze aus Ritzmannsdorf bei Irnding, aus dem St. Ruprechtsstollen im Sulzgraben bei Hall und aus Johnsbach gebracht, wo an der Silberleiten am Einödkogel, Fuchsriedel und im heil. Geiststollen am Farmkar Kupfer und Silber sich zeigte. Von Dr. Oswald Gablkhofer in Fronleiten kaufte Valentin silberhältige Bleierze. Nicht immer wurden Valentin's Erwartungen vom Glücke begünstigt; aber das steht fest, dass er in der Geschichte des steierischen Bergbaues eine ehrenvolle Stelle behauptet.

¹⁾ Klammgraben westlich von Hall.

²⁾ Treffnergraben südwestlich von Admont.

Des Klosters Bergbau gegen Ende des 16. Jahrhunderts.

Im Markte Admont lebte ein unternehmender Bürger und Kaufmann, Peter Seibold.¹⁾ Dieser bezog 1568—1573 durch Christof Gabelkhover zu Judenburg Vitriol und Blutstein aus Reichenfels in Kärnten und handelte damit nach Nürnberg. Der „plabe, plaiche und griene“ Vitriol kam in Judenburg pro Centner auf 14 Pfd zu stehen, der „lindte, so man den römischen nennt“, kostete das Doppelte. Besonders interessant ist in der Correspondenz die Notiz, dass zu Johnsbach „Mercuri oder Quecksilber“ sich finde.

Von einem gewissen Veit Engelhart zu Oberöblarn nahm 1568 Abt Lorenz Lombardo ein Viertel Bergwerk in Bestand.²⁾ Die vom Abte Valentin begommenen Bergbauten zu Schladming wurden fortgesetzt. Dasselbst war 1571—1577 Elias Dürnpacher stiftischer Bergverweser und der Bau geschah in den Schächten Ungerbau, St. Georgen in der Rinn und St. Thomas im Erlach.³⁾ Abt Lorenz ersuchte 1571 den Bergrichter zu Rottenmann, Leonhard Pauernfeindt, in den Bergbüchern nachzusehen, ob die Forderung des Admonter Bürgers Wolfgang Perger richtig sei, welcher vorgebe, Eisen und Silber aus dem Stollen St. Michael in Johnsbach zu Abt Valentin's Zeit in die Mühlauer Schmelzhütte abgegeben zu haben und jetzt erst Bezahlung verlange.

Die zahlreichen montanistischen Geschäfte des Stiftes verlangten eine Vermehrung des Aufsichtspersonales; so finden wir daher 1572 neben dem schon genannten Bartholomäus Perkhamer auch den Alexander Neff als Bergverweser. Im Jahre 1577 bezog das Stift aus den Bergbauten des Christof

¹⁾ Diesem verlieh 1565 Erzherzog Carl das Privilegium des Speikhandels in Steiermark auf zehn Jahre. Auch bewarb Seibold sich um die Lizenz, Harnischblech nach Wien ausführen zu dürfen.

²⁾ Im Jahre 1576 fungirte Ruprecht Murrer als fürstlicher Durchlaucht Bergrichter'sverwalter zu Oeblarn. Gilg Neuhauser erscheint als Frohnzieher in der Walchen.

³⁾ Zu Schladming war 1578 Hans Preiningner Bergrichter.

Gabelkhover in Frohnleiten bei 85 Ctr silberhältiges Bleierz. Das daraus gewonnene Silber betrug nach der Rechnung des Schmelzers Föllenzaumb 118 Loth, das Loth wurde mit einem Thaler bewerthet. Mit dem Bergrichter zu Schladming gerieth 1578 Abt Lorenz in Streit, weil jener über die Verlassenschaft des Gewerken Sebastian Tiberegger zu Oeblarn, eines admontischen Unterthans, Inventur und Abhandlung zu pflegen sich erlaubte.

Vom Jahre 1579 liegt ein Inventar der stiftischen Schmelzhütte in der Mühlau vor, dem wir einige Daten entnehmen. An Erzen fand sich vor: Geröster Walchenkies, Johnsbacher und Schladminger Erz, fettes, mittleres und dürres „Hartwerch“ und 25 Ctr Kupfer. An Arbeitszeug: 4 Blasbälge, 3 Formen, 2 kupferne „Schörtling“, 2 Raumeisen, 3 Stecheisen, 2 Schöpfer, 3 Schlaggabeln, 2 Bleilöfel u. s. w. Beim Treibherde: 2 Bälge, 1 eiserner Treibhut, 1 Probelöfel, 2 Probiröfen, 8 kupferne Schallen, 1 Probiengewicht für Gold, 2 Kapellenmödel, 8 Muffeln, 15 Pfd Probirblei, 1 Ring zum Silberbrennen, 230 Fass Kohlen und vieles Andere. Aus der Zeit des Stiftsadministrators Polydor v. Montegnana (1579—1581) liegen keine den Bergbau betreffenden Acten vor.

In der kurzen Teichen bei Kallwang wollte 1582 der Salzburger Bürger Wolfgang Khraft auf dem Grunde eines admontischen Bauern eine Schmelzhütte errichten. Die landesfürstlichen Kammerräthe zu Graz unterstützten dieses Vorhaben, denn durch das neue Werk werde das Kammergut befördert und die Population im Lande gemehrt. Der Abt Johann IV. Hofmann sprach dagegen seine Bedenken aus; das Stift habe in der kurzen Teichen nur zwei Unterthanen, die übrigen seien Holden des Hofmann zu Strechau. Das Holz lange nur für die zwei Unterthanen und für die Hammermeister in Kallwang, auch sei nach vielen Erfahrungen zu besorgen, dass der Rauch des Schmelzwerkes die Weiden beschädige. Diese Vorstellungen halfen nichts. Khraft baute seine Schmelzhütte und nahm das Holz aus den stiftischen Waldungen. Im Jahre 1585 war der Abt schon genöthigt, den

Khraft zum Ersatze des dem stiftischen Unterthan an seiner Wiese zugefügten Schadens zu ermahnen. Der Schwefelrauch hatte seine verderblichen Wirkungen geäußert. ¹⁾ Einige Zeit war auch der Bau auf Kupfer im Edel- und Treffnergraben bei Admont vom Stifte betrieben worden. Den Bau übernahm dann der Admonter Bürger und Organist Michael Peiritsch und verkaufte selben 1599 an den Hammermeister Hieronymus Winterl in Altenmarkt. Der Admonter Bürger und Krämer Hans Khrien hatte um diese Zeit nach dem Berichte des Rottenmanner Bergrichters Wolfgang Khlingseisen an mehreren Orten „sich mit perkhwerch pauen hart verpaut“. Die Sucht, den oft vermeintlich reichen Schatz der Berge zu heben, ergriff auch andere Stiftsunterthanen.

So kaufte 1589 Gregor Mayr im Steinkeller einen Bergantheil zu Pusterwald.

Um des Bergsegens sicherer zu sein, setzte man sich nicht nur in mündlichen und schriftlichen Verkehr mit Fachmännern, man las auch und studirte Schriften über das Bergwesen, in welchen freilich dem Geiste der Zeit entsprechend in vollem Ernst von Kobolden, Karfunkelstein, Alraunen, Bergspiegeln und Wünschelruthen die Rede ist. Abgesehen von zahlreichen handschriftlichen Anleitungen zur Alchemie und Scheidekunst waren im 16. Jahrhundert folgende Druckwerke in Admont bei den Bergleuten beliebt: „Bergk Ordnung der Nideroesterreichischen Lannde.“ Wien 1553. Georg Agricola „De re metallica“. Basel 1556. Agricola „Vom Bergkwerch“. Verdeutsch von Philipp Bechius. Basel 1557. Antonius Mizaldus „De arcanis naturae“. Paris 1558. Samuel Zimmermann, „Probierebuch auf alle Metall-Ertz und Bereckwerk...“ Augsburg 1573. Paracelsus, „Etliche Tractat... von Metallen. Von Mineralien. Von edlen Gesteinen...“ Strassburg 1597. Lazarus Ercker, „Beschreibung aller fürnemisten mineralischen Ertzt- und Bergwercksarten“. Frankfurt a. M. 1598.

¹⁾ Im Jahre 1587 bezog die Landschaft um 150 fl Schwefel aus Kallwang.

Der Montanbetrieb im 17. Jahrhundert.

Im Jahre 1607 ersuchte Oswald Hueber zu Kallwang, welcher einen Bergbau der Gebrüder Stainhauser zu Salzburg leitete, den Abt Johann um das nöthige Holz. In den Jahren 1608—1611 entspann sich ein Streit um das Bergwerk am Plaberg zwischen dem admontischen Pfleger der unteren Klause Christof Spiel und Christof Jochner. Jeder wollte den Eisenstein zuerst gefunden und abgebaut haben und sie vertrieben gegenseitig die Knappen. Unter dem Abte Mathias Preininger war ein stiftischer Kupferbau 1620—1621 am Dietmannsberge unter der Aufsicht des Hutmannes Georg Cammerschwaiger im Betriebe. Die Stollen waren zu unserer lieben Frau am Hochfeld, St. Mathias unter dem Scheiblegg, St. Blasius im Dietmannsdorfergraben und bei allen Heiligen im Dürngraben. Selbst im Bache wurde Erz gefunden. Aus 28 Kübeln Erzes gewann man 3 Ctr feines Kupfer und 85 Pfd Kupferstein. Der Bergbau im Edelgraben, welchen 1559 Hieronymus Winterl erkaufte hatte, war 1623 in den Händen des Sebastian Winterl und seiner zwei Brüder. Zu Bärenndorf im Paltenthale hatte 1619—1627 der Graf Balthasar v. Thanhausen ein Kupferbergwerk inne. ¹⁾ Im Jahre 1627 verkaufte der Abt an die Tuelegische Eisenbergwerksgesellschaft, und zwar an Hans Paul Zayer von und zu Weikerstorf und Hans Friedrich Maier am Säussenstein zu Wildalpen Grund und Boden zur Errichtung eines Blahhauses, eines Pochwerkes, eines wällischen Hammers und eines Verweshauses und wies das erforderliche Holz an. Der Bergbau in Johnsbach musste 1632 laut Zuschrift des Bergrichters Hans Adam v. Zoltenstein bezüglich seines Zustandes beschrieben werden. Hutmann war damals Andreas Blomauer.

Im Jahre 1640 wurden P. Engelbert Niggel und Fr. Eliás v. Mosheim nach Wald gesendet, um eine Silbergrube zu untersuchen und 1642 erhielten P. Anselm Gruber und

¹⁾ Im Stiftsarchive liegen noch die Kundschaften der dortigen Gedinghauer Michael Perger und Christof Grabner.

Fr. Elias den Auftrag, eine zu Schladming vom Stifte erworbene silberhältige Grube in Besitz zu nehmen. Die Ausbeute an Silber dürfte die Hoffnungen getäuscht haben, wohl aber wurde zu Schladming 1643—1649 der Bau auf Kupfer durch den Verweser Christof Bösch mit Erfolg betrieben. Dass das Stifte in der Walchen bei Oeblarn Erzbau geübt habe, erhellt aus noch vorliegenden Naturalrechnungen der Jahre 1644—1649. Um diese Zeit scheint der Bergbau der Brüder Winterl im Edelgraben aufgelassen worden zu sein, denn Abt Urban Weber erklärte in einer Zuschrift an den Bergrichter, er habe gehört, dass sich Fremde wieder bei diesem „verlegenen“ Bergbau in seines Stiftes Gebiete einnisten wollen; diesem vorzubeugen, ersuche er, seinem Hutmanne Georg Cammerschwaiger den gebräuchlichen „Empfahzettel“ zu verabfolgen. Als Taxe zur Sicherung seines Schurfrechtes hatte man, wenn kein Bau stattfand, für jede Grube oder Schmelzhütte einen Batzen zu entrichten.

Mit dem Abte Raimund Baron Rehling (1659—1675) trat neues reges Leben in die stiftischen Bergbauunternehmungen. Am 7. Juni 1663 verlieh der Bergrichter Matthäus Weissenberger dem Stifte zwei Grubenrechte in der kurzen Teichen bei Kallwang, welche beide Kupferkies und Gelbeiz zeigten. Das erste, besagt die Urkunde, liegt „am Spanperg unterst des alten Aufschlags bey St. Blasio und haist alda der Hauptbau bey St. Reymundt, deme in First und Sollen 20 Claffter . . . und baiderseits mit sein angehörigen 4 in allen 8 Lechen verphlokht worden sein. Der Sollphlockh sol genent werden bei St. Christof. Das andere Grubenrechten bei der hh. Dreifaltigkeit ligt in des Mitteregger Grund, von welchem First abermalen 20 Claffter in die Sollen abgewogen worden sein, daselbst ain Pflockh geschlagen und bei St. Lorenz genent worden, baiderseits auch . . . gegen Morgen 4 und Abent 4 Lothen oder Schnier gezogen“. Dazu kamen die nöthigen Annexen, als „Schitpichel, Wasserflüss, Hitschleg, Pucherstat und Kholplaz“. Bald trat der Abt mit Weissenberger und Mathias Kessner in Compagnie zur Ausbeutung

anderer Erzadern in jener Gegend. Am 1. Jänner 1664 erkaufte das Stifte die Antheile des Weissenberger. Dies war der Anfang des stiftischen Kupferwerkes in Kallwang, welches bis zum Jahre 1846 vom Stifte betrieben wurde.¹⁾ Im Jahre 1664 übernahm der Abt die Pulverlieferung für die Landschaft und zahlte dasselbe mit Kupfer aus Kallwang. Das meiste Kupfer ging nach Salzburg für die erzbischöfliche Messingfabrik und Münze. Die Ausfuhr dahin betrug 1665 75, 1666 134 und 1667 100 Ctr. Der Preis war pro Centner 34½ fl. Im Jahre 1665 lieferte man nach Graz 30 Ctr. Als Verweser zu Kallwang fungirten 1666—1669 die Stiftspriester Maurus v. Tumersfeld und 1670—1675 Rochus Schroz. Zur Ableitung der Berggewässer musste ein hundert Klafter langer Stollen geführt werden. Zu Zwecken seines Kupferbaues erwarb 1667 der Abt das Schüttenkopfhaus und am 25. Juli 1668 erfolgte der Durchschlag eines neuen St. Raimundstollens.²⁾

In der Schladminger Gegend wurde in den Jahren 1667 bis 1674 der Bau auf Kupfer emsig geführt. Einem Berichte des Bergverwalters Hans Zappler entnehmen wir Diesbezügliches. Die Waschgruben sind dormalen gering an Ausbeute. Am Rossblei wird feines Erz gehaut und ist gute Hoffnung vorhanden. Der Bau am Khlokenstein befindet sich im alten Stand. „Got wolle den Segen mittailen, dass der Khiss geschmeidiger wird, dan ist es ein schenes pauen“. Der Schwarzpalfen gibt noch wenig „Stuef“, doch hinlänglich, dass der Pocher nicht zu feiern braucht. In der Mandling wird der Stollen fleissig getrieben, nur haben die Arbeiten viel von Nässe zu leiden. — Ausser den in diesem Berichte genannten Gruben baute man noch in den Bergtheilen Schopf, Eiskar, Gigler und Hopfwiesen und waren daselbst bei 40 Knappen beschäftigt. Ein Bergbericht vom Jahre 1674 besagt, die

¹⁾ Nur in den Jahren 1815—1842 war es an das Kloster Seitenstetten verpachtet.

²⁾ In der Walchen bei Oeblarn erscheint um 1659 der Gewerke Hans Feuersenger. Dessen Bergwerk kaufte 1660 Hans Adam Stampfer und sein Baugenosse Franz Ferdinand Gelb.

Schmelzhütte zu Schladming sei in voller Thätigkeit und wenn der neue Treibhut anlangt, kann auch das Treiben des Silbers beginnen. Da die Regierung beim Bergwerke Kallwang eine sechsjährige halbe Frohnbefreiung gewährt hatte, kam der Abt um die gleiche Gunst auch für seine Bauten in Schladming bittlich ein. Die Inspection über diese Bauten führte um diese Zeit P. Bruno Häring. Leider stand Abt Raimunds bergmännische Thätigkeit nicht im glücklichen Verhältniss zu dem finanziellen Erfolge. In seinem Memorabilienbuche (c. 1670) stehen die Posten; „Auf die Pergwerch und zwar auf Kallwang seyn mit dem Gebeu und Pergarbeitthen aufgangen 20 000 fl. Bey dem Edlgraben seyn in Verlust gangen 12 000 fl; In Schladming Schaden 17 000 fl.“

Um 1674 wurden admontische Eisenfabricate nach Aussee und Schladming auf den Markt gebracht.¹⁾ Die oberste Leitung sämtlicher Bergwerke der Abtei führte vom Jahre 1675 an der Stiftscapitular Theophil v. Oedenstein. Den Löwenanteil dieser Bauten nahm aber Kallwang in Anspruch. Als Verweser finden wir 1675—1678 P. Roman Vucovic, 1678 bis 1693 P. Ambrosius Zeiringer und 1693—1699 den Laienbruder Jakob Poden. Im Jahre 1681 wurde um 37 000 fl Kupfer nach Salzburg abgeliefert. Ein Herr Math in Regensburg bezog für 2882 fl Kupfer und nach Linz ging Schwefel um 140 fl. Die Verproviantirung des zahlreichen Werkspersonales (im Jahre 1685 zählte es 240 Köpfe) nahm aber auch bedeutende Summen in Anspruch. So lieferten 1682 die gräflich Breuner'schen Herrschaften Ernaü und Kaisersberg an Weizen 1300 Viertel à 1 fl und an Roggen 2000 Viertel à 5 Schilling. Auch für Wein wurde die Werkscasse in's Mitleid gezogen; 1674 wurden dafür 1926 fl verausgabt. Am Floriansfeste floss der Wein in Strömen. Im Jahre 1684 wurde die Kapelle St. Barbara im Werkshause erbaut. Die beim

¹⁾ Das Stift besass seit 1622 Hämmer zu Trieben und seit 1655 solche in der Klamm bei Rottenmann. Abt Adalbert erwarb 1690 das Hammerwerk Stegmühl im Liesingthale.

Werke beschäftigten Arbeiter gründeten eine St. Barbara-Bruderschaft und diese schloss 1691 mit dem Ortspfarrer einen Gottesdienstvertrag. Zu allen Quatemberzeiten sollen zwei Messen, eine rothe und schwarze, gelesen werden. Stirbt ein Hauer, Schmelzer, Röster, Bergzimmermann, Vitriolsieder, „Schweblfacher“, Schmied, „Truchenlaufer“ oder Wasserheber, sind für die Bestattung 2 fl zu entrichten. Im Jahre 1687 kaufte Abt Adalbert Heufler v. Rasen die Bergwerksantheile des Matthäus Weissenberger am Mitteregg und Schattenberg. Nach einem Berichte des Weissenberger vom Jahre 1692 wurden zu Kallwang von 1662 bis 1686 12 480 Ctr rothes feines Kupfer im Schätzungswerthe von 449 250 fl aufgebracht.

Im Jahre 1696 führte Hans Obergruber, Goldwäscher in Obersteier, bei der Regierung Beschwerde, dass ihn der admontische Verwalter der Propstei Zeiring, P. Magnus Purwalder, in seinem patentirten Rechte beunruhige. Auch der Bergrichter Hans Christoph Weissenberger fand 1694 Anlass, sich über Einmischung des stiftischen Verwalters zu Gstatt in die berggerichtliche Jurisdiction in der Walchen zu beklagen.¹⁾ Von 1699 bis 1702 betrieb das Stift mit dem Grafen Max Sigmund Herberstein einen Eisenbau mit Schmelzhütte zu Zeiring. Die das Kloster treffenden Kosten betragen 3694 fl und an Roheisen wurden 658 und an „Graglach“ 226 Ctr gewonnen.

Die Literatur des Berg- und Hüttenwesens war im 17. Jahrhundert schon bedeutend angewachsen. Unsere admontischen Bergleute fanden daher genügendes Materiale für Theorie und Praxis, mussten aber auch Wunderdinge und Märchenkram mit in Kauf nehmen. Vorzüglich beliebt waren folgende Bücher: G. E. Löhneiss, „Bericht vom Bergkwerck“. 1617. J. Rudolf Glauber, „Opus minerale odes vieler künstlichen und nützlichen metallischen Arbeiten Beschreibung“. Frankfurt a. M. 1651. Johann F. Becher, „Natur-Kündigung der Metallen“. Frankfurt 1661. Athanasius Kircher, „Mundus subterraneus“.

¹⁾ Zu Bärndorf bei Rottenmann baute 1690—1693 Johann Grundner auf Kupfer.

Amstelodami 1665. „Das Grab der Armut, darinnen . . . von der Veränderung der Metallen . . . gehandelt wird“. Frankfurt 1672. Lazarus Ercker, „Aula subterranea alias Probiar-Buch“. Frankfurt a. M. 1673. Barba, „Der Berg“. Aus dem Spanischen. Hamburg 1676. Modestinus Fachsen, „Probiar-Büchlein“. Leipzig 1678. Jonas Zipffel, „Theoria metallica . . . Betrachtung, aus welchen Materien . . . die Natur . . . Silber und Gold zuwege bringet“. Dresden 1678. Valentinus Basilius, „Tractatus chymico-philosophicus de rebus naturalibus et supernaturalibus metallorum et mineralium“. Frankfurt a. M. 1679. Index et Manuductor chymicus, in quo possibilitas transmutationis metallorum ostenditur. 1680. Christian Bernward, „Interpres phrasiologiae metallurgicae oder Erklärung der fürnemsten Terminorum“. . . . Frankfurt a. M. 1684. Nicolaus Voigtel, „Geometria subterranea oder Marekscheide-Kunst“. Eisleben 1686. „Institutiones metallicae, d. i. Unterricht vom edlen Bergwercke“. Wittenberg 1687. Joh. Bernhard Horn, „Synopsis metallurgica oder . . . Anleitung zu der . . . Probiar-Kunst“. 1690. „Erfindung einer neuen Seigerung und Ertz-Beizung“. Frankfurt 1690. (Handelt von der unmittelbaren Verwendung des Holzes statt der Kohle bei silberhaltigem Kupfer.) David Kellner, „Ars separatoria . . . oder . . . Scheide-Kunst“. Leipzig 1693. Joh. Philipp Bünting, „Sylva subterranea oder . . . Nutzbarkeit . . . der Steinkohlen“. Halle 1693. „Der heimliche und unerforschliche Natur-Kündiger oder . . . Beschreibung von der Wünschel-Ruthe, darinnen . . . der besondere Nutz bei Entdeckung der . . . Metallen . . .“ Nürnberg 1694. „Kurze . . . Vorstellung der . . . Probirkunst“. Nürnberg 1695. Christian Carl Schindler, „Metallische Probiar-Kunst“. Dresden 1697. Johann Deucher, „Corpus juris et systema rerum metallicarum oder neuverfasstes Berg-Buch“. Frankfurt 1698. G. Caspar Kirchmaier, „Hoffnung besserer Zeiten durch das edle Bergwerck“. Wittenberg 1698. Balthasar Roessler, „Speculum metallurgiae politissimum oder hell-polierter Berg-Bau-Spiegel“. Dresden 1700.

Admonts Bergbau im 18. Jahrhundert.

In den Jahren 1700—1702 war Fr. Carl Caspar und 1706—1709 P. Friedrich Stadler mit der Oberaufsicht über sämtliche stiftische Montanbergbaue betraut. Zu Niederöblarn und in der kleinen Sölk betrieb das Stift 1700—1702 Bergbauten. Hans Kaltenhauser, Schmelzmeister zu Schladming, verrechnete 10 fl für Probirkosten. Im Jahre 1701 schrieb Carl Caspar an Michael Fundo, Verwalter zu Gstatt, der Abt wünsche, dass in Johnsbach das Kupfer „aufgeschmelzt“ werde. Abt Gottfried III., Baron Gold zu Lampoding, brachte 1702 in seinem und aller Kupfergewerken des Landes Namen ein Majestätsgesuch ein. Seine Majestät habe 1699 auf das in fremde Länder auszuführende Eisen, Blei, Kupfer und Stahl einen Aufschlag gelegt, die innerösterreichische Hofkammer habe aber 1700 denselben bezüglich des Eisens und Stahles wieder aufgehoben; für Kupfer und Blei soll aber der Aufschlag gefordert werden, weil die landesfürstliche Commission der Meinung sei, dass die neue Auflage „beeden dieses Metalls commercio, noch dem Landt oder bono communi nit schädlich seye“. Dieser Ansicht müsse er im Namen seiner Mitgewerken entgegenreten. Die Erfahrung habe gelehrt, dass der Kupferhandel in's Ausland völlig aufhören und das inländische Bergwerk sistirt werden müsste, wenn der Aufschlag in Permanenz bliebe. Jeder Gewerke habe in dem Betrieb des Werkes grosse Summen stecken und speciell sei für das stiftische Werk Kallwang ein Capital von 160 000 fl verwendet worden. Unglücksfälle, wie durch Wasser, Feuer, plötzliche Abschneidung der Kupferadern (wie ja das Werk Kallwang vor einem Jahre durch Brand gelitten), können plötzlich den Ruin herbeiführen. Aehnliches habe ja auch den Niedergang der Bergbauten zu Zeiring, Schladming, Oberwölz, Neuberg und Edelgraben verursacht. Früher habe man diese Werke zu erwerben getrachtet, jetzt seien sie fast werthlos, was auch bei drei Radwerken in Vordernberg, bei dem Baron Riesenfels'schen in der Radmer und beim Grundner'schen zu Bärendorf der Fall sei. Das

Anlage- und Betriebscapital der Kupferwerke verzinse sich kaum mit 3 Procent, durch den Aufschlag vermindere sich noch mehr die Verzinsung. Holz und Kohle zu den Werken werden, weil seltener und entfernter, auch immer kostspieliger. Je tiefer man in den Kupfergruben arbeitet und arbeiten muss, desto mehr wachsen die Kosten. Das Getreide für die Arbeiter komme immer höher zu stehen, müsse denselben aber zum alten herkömmlichen Preise abgegeben werden. Würde man diesen und andern Ausfall durch erhöhte Preise des Kupfers beim Verkaufe in's Ausland hereinzubringen suchen, so verliere man die fremden Kaufleute, welche in den neuen Kupferwerken Sachsens, Preussens und anderer Länder dann ihren Bedarf decken werden. Zu Kallwang habe vor 3 Jahren ein nothgedrungenener neuer Durchschlag über 20 000 fl gekostet. Zwar sei vor 2 Jahren für Kallwang auf 8 Jahre die Hälfte der Frohne nachgesehen worden, aber durch den Aufschlag werde diese Wohlthat illusorisch. Die Erhebung der Bergbauten zu Kallwang, zu Schladming und im Edelgraben habe über 200 000 fl in Anspruch genommen; das Geld habe man mit 5 Procent aufnehmen müssen und sei dadurch in Schulden gerathen. Jetzt sei nur Kallwang noch im Betriebe und würde der Aufschlag ferner bestehen, müssten das Stift und alle Gewerke jede Lust zu ferneren Bauten verlieren. — Ueber den Erfolg dieser Vorstellung an den Monarchen geben unsere Acten keine weiteren Aufschlüsse. Als Verweser zu Kallwang erscheinen 1699—1701 P. Franz Staindler und 1701—1737 P. Edmund Scheuchenstuel.

An den Bergbau im Edelgraben erinnern die im Jahre 1702 erbauten Thürme der Wallfahrtskirche Maria Frauenberg (1½ Stunde westlich von Admont) in sonderbarer Weise, denn ihr Mörtelanwurf ist dicht mit Schlackenstückchen aus der Schmelzhütte vermenget. ¹⁾ Irgendwo, vielleicht eben im Edelgraben, hatte das Stift auf Eisen gemuthet, dasselbe wurde aber berggerichtlich confiscirt, aber 1709 unter der Bedingung wieder freigegeben, dass

¹⁾ Im Jahre 1706 betrieb das Collegiatstift Spital am Pyhrn den Bergbau am Plaberger.

es der Innerberger Gewerkschaft um die Aufbringungskosten gegeben werde. Wahrscheinlich war ein Formfehler, vermuthlich das Fehlen des Muthscheines, Ursache der Confiscation gewesen. Das Stift bezog seinen Roheisenbedarf für die Hammerwerke in Trieben, Stegmühl und in der Klamm aus Vordernberg. Es war Gebrauch, bei einem Wechsel in der Prälatur den Bergbeamten Ehrungen zu geben. Als 1707 Anselm Lierzer v. Zechenthal zur Abtwürde gelangte, betrogen diese Ehrungen für sechs wällische und drei Zerrenhämmer 196 Ducaten und 55 fl. Zwischen der Herrschaft Gstatt und dem Baron Stampfer'schen Bergwerke in der Walchen gab es 1712—1714 verschiedene Jurisdictionstreitigkeiten, wobei der Oberbergrichter in Steiermark, Johann Josef v. Weissenberg, und die innerösterreichische Hofkammer intervenirten. Zu Johnsbach und im Edelgraben schürfte man 1714—1725 auf Kupfer. Die Inspection über diese Bauten führte P. Aegid Zeiringer. Auch im Klammgraben bestanden Schürfe auf dieses Metall. Nach noch vorhandenen Rechnungen waren die Kosten 1719 für Johnsbach 138 fl, Edelgraben 537 fl, Klammgraben 20 fl; 1720 Edelgraben 1219 fl, Johnsbach 334 fl; 1721 Johnsbach 214 fl, Edelgraben 714 fl; 1722 Edelgraben 376 fl, Johnsbach 215 fl; 1723 Edelgraben 306 fl, Johnsbach 313 fl; 1724 Edelgraben 376 fl, Johnsbach 272 fl; 1725 Edelgraben 374 fl, Johnsbach 178 fl; 1726 Johnsbach 347 fl. Im Jahre 1722 brauchte man Sprengpulver im Edelgraben 331 Pfd und zu Johnsbach 184 Pfd.

Die Ausfuhr des Kupfers ging nach verschiedenen Gegenden. Johnsbacher fand 1720 seinen Weg nach München. Von Kallwang wurden 418 Centner nach Salzburg dirigirt; dahin kamen 1722 über 340 Ctr, 1723 312, 1724 292, 1726 96 und 1727 382 Ctr. Kallwanger Vitriol bezog 1718 Nicodemus Forster in Steyr und Schwefel ein Herr Dietmayr in Scheibbs. In den Jahren 1722—1733 stand Admont in Geschäftsverbindung mit dem Handelshause Vatterin in Nürnberg, welches Eisen, Stahl und Vitriol abnahm. ¹⁾ Es mag

¹⁾ Hormayr, „Taschenbuch...“ XXXVII, 247.

wohl stiftisches Kupfer gewesen sein, aus welchem 1726 drei Statuen für den Frauenberger Calvarienberg gefertigt worden sind. Der Converse Fr. Martin Caneval leitete 1719—1733 das Bergwesen des Klosters.

Im Jahre 1724 verkaufte Abt Anton II. von Mainersberg den Brüdern und Freiherren Johann Josef, Johann Friedrich und Franz Adam Stampfer, Gewerken in der Walchen, das stiftische Handelshaus zu Oeblara. In den Jahren 1726 bis 1729 betrieb das Stift den Kupferbau im Klammgraben bei Admont, an der Paltenbrücke unter Liezen und zu Oppenberg bei Rottenmann. Die Baukosten betragen 1726 45, 1727 199, 1728 319 und 1729 267 fl. Das erbrachte Erz wurde zur Schmelzhütte im Edelgraben geführt. Die Kupferausfuhr nach Salzburg erreichte 1728 274 Ctr, im Jahre 1729 163 Ctr. Ein Theil gelangte auch an die Messingfabrik zu Reichraming. Kallwanger und Walchener Schwefel ging nach Scheibbs.¹⁾ Es sind archivalische Anhaltspunkte vorhanden, dass das Stift 1730 zu Gaishorn und St. Lorenzen im Paltenbale bergmännisch thätig gewesen sei. Ebenso 1739 in Pischendorf bei Rottenmann. Mit den Baronen und späteren Grafen Stampfer v. Walchenberg schloss Abt Anton wiederholt 1730 und 1750 Lehensverträge puncto Waldabstockung zu Bergwerkszwecken. In den Jahren 1736—1737 erlitt das Kupferwerk Kallwang grossen Schaden durch Wassergüsse. Dies bewog den Abt, ein Bittgesuch um 15jährige Frohnbefreiung an den Kaiser zu richten. Das Wasser habe zu Kallwang alle Schlachten, Wehren und Brücken zerstört; die Schmelzhütte habe bei zehn Wochen feiern müssen und die 200 Knappen wurden statt in dem Stollen mit Ausbesserung des Schadens beschäftigt. Vor zwei Jahren habe man eine neue Grube in der „Purckh“ auf-

¹⁾ Obwohl Admont nicht berührend, nehmen wir hier Notiz von der „Bergknappen-Mahlzeit“ am St. Leonhardstage 1727 zu St. Lambrecht. Die Mahlzeit geschieht im Schlosse und verabreicht werden Suppe, Rindfleisch, Kraut mit Fleisch, Speckknödel, ein Rindsdampfbraten, Wildbret, Krautsalat und Eingemachtes mit Gerste. Aehnlich mag man es anderswo auch gehalten haben.

geschlossen und den Stollen schon 120 Klafter tief getrieben. Auch im Hopfgarten sei ein neuer Bau im Beginne. — An die Messingfabrik zu Frauenthal gingen 1740 über 150 Ctr Kupfer. Im Jahre 1745 war der Kostenaufwand zu Kallwang über 30 000 fl. Das Amt eines Verwesers daselbst bekleidete 1740—1760 P. Irimbert v. Gastheimb. In den Jahren 1750—1756 wurden erzeugt 4096 Ctr Kupfererz, 1147 Ctr Schwefel und 1848 Ctr Vitriol.

Im Jahre 1738 wurde Abt Anton nebst dem Eisenerzer Kammergrafen als landesfürstlicher Commissär abgeordnet, um die Möglichkeit der Wiedererhebung des längst verfallenen Bergwerkes zu Zeiring zu berathen. Im Gamsforste der Herrschaft Gallenstein wurde 1738—1745 ein Flintensteinbruch in Thätigkeit gesetzt. Graf Corbinian Saurau beschwerte sich 1745, dass der von Joh. Georg Hinterberger begonnene und vom Stifte fortgeführte Kupferbau zu Pischendorf bei Rottenmann einem seiner Unterthanen durch Herabstürzen der Schuttbalden am Felde Schaden verursache. Der Abt erwiderte, die Klagen und Ansprüche des Bauern seien übertrieben und sei der Schaden mit 78 fl mehr als hinlänglich ersetzt worden. Im Jahre 1752 betrieb das Stift Bergbau im Scheibengraben bei Zeiring.

Nach einem Berichte des Oberbergrichters Ferch vom Jahre 1747 vermittelte das Werk Kallwang seinen Bedarf an Sprengpulver durch Tausch gegen Schwefel. Von Windischgarsten bezog es 30 Ctr à 27 fl. Die Frohngebühren betragen in den Jahren 1719—1751 nach Abzug der zeitweiligen Befreiung 53 006 fl. Vom Jahre 1756 liegen 7 Grubenpläne vor. Nach diesen bestanden damals folgende Stollen zu Kallwang: St. Adalbert, Oswald, Edmund, Magdalena, Blasius, Anton, Raimund, Johannes, Benedict, Barbara und Mariahilf. Im St. Josefsstollen hatte der „Zwerchschlag“ eine Länge von 295 Klafter. Im Jahre 1769 ertheilte der Oberbergrichter Maria Melchior Lindegg zu Licanna dem Abte Mathäus Ofner die Belehnung zum Bergbau vom Ursprunge beider Bäche in der langen und kurzen Teichen längst ihren Ufern

bis zur Schragl'schen Hammerbrücke. Von der Leon'schen Drahtfabrik in Wien erfolgte 1769 die Anfrage, ob Kallwang an selbe jährlich 100 Ctr Kupfer oder mehr zu liefern in der Lage sei. Nach Rechnungen der Jahre 1774—1776 stellte sich bezüglich des Betriebsertrages ein bedeutendes Passivum heraus. Im Jahre 1774 war die Erzeugung an Kupfer 514 Ctr 75 Pfd, Schwefel 100 Ctr, Vitriol 167 Ctr. Verschleisswerth des Aufgebrachten 28 864 fl. Die Betriebskosten enthalten die Rubriken: Lechen- und Stollhauer, Hutmann, Bergzimmerer, Schmelzer, Schmied, Führer, Schwefelfanger, Vitriolsieder, Sackzieher, Hundstosser, Scheider, Siebsetzer, Holzknechte, Köhler, Baumaterialien, Salarien, Pulver, Beleuchtung, Schwund im Getreidekasten, Naturalpreisverluste, Verweshaus, Kupferaufschlag und Prätension des Oberbergrichters. Summe der Kosten 30 425 Gulden. Im Jahre 1775 Production 391 Ctr Kupfer, 119½ Ctr Schwefel und 82 Ctr Vitriol. Verkaufswerth 21 536 fl, Auslagen 30 585 fl. Im Jahre 1776 Erzeugung 476 Ctr Kupfer, 96½ Ctr Schwefel und 151 Ctr Vitriol. Einnahme 26 666 fl. Betriebskosten 30 996 fl. Es ergibt sich daher in diesen drei Jahren ein Verlust von über 15 000 fl, dem nur das moralische Verdienst gegenübersteht, durch drei Jahre vielen Menschen Brod verschafft zu haben. So mag es auch in anderen Jahren und Orten gegangen sein. Im J. 1777 ertheilte das k. k. Oberbergamt Eisenerz dem Werke Kallwang die Schurflicenz auf Kobalt in der Stub- und Schönalpe. Verweser zu Kallwang waren 1760 bis 1788 P. Bartholomäus Harl und 1788—1804 P. Salesius Dillinger. Von den übrigen Beamten des Werkes sind noch zu nennen Paul Ignatz Peyrer, Bergschaffer, Markscheider und Controlor 1790 und Josef Harl, 1792, Bergschaffer.

Am 31. October 1783 bewilligte die k. k. Hofkammer im Münz- und Bergwesen dem Abte Columban v. Wieland den Eisenbau im Trefner- und Frantschengraben des Admontthales. An diese Bauten reihten sich bald andere am Rothkogel und in der Kaiserrau. Die Leitung dieser Bergwerke wurde zuerst dem P. Florian Neuper anvertraut; diesem folgten 1785—1792 Josef Brandstätter und 1792—1798

Matthäus Habacher. Als Blahhauschreiber fungirten 1789 bis 1793 Matthäus Hoffer und 1793—1814 Johann Georg Habacher. Als Hutmann nennen 1793—1794 die Acten Mathias Wittmann. Es gab einen Columbanstollen, einen ungetauften Stollen im Strohsackgraben und eine Maria Frauenberg Fundgrube am Rothkogel. Im Jahre 1787 wurde das Inventar dieser Bauten und der Schmelzhütte auf 22 647 fl geschätzt; die Einbusse betrug 8675 fl. Nebenher suchte man auch wieder Kupferlager aufzuschliessen. Eine Relation des P. Florian Neuper vom Jahre 1791 zeigt an, dass im Kalchgraben zwischen Pischendorf bei Rottenmann und der St. Laurentiuskupfergrube links an entblössten Schieferlagen zwei parallele Kupferschurfe sich gefunden haben, deren einer schon vor alter Zeit als abgebaut sich erwiesen hat. Im Jahre 1791 fanden Muthungen auch in der Kaiserrau statt. Es gab einen Edmundi-, Blasii- und Florianistollen und Schurfe im Weitenthale und Knappengraben. Im Miessbachgraben bei Wald schürfte 1793 das Stift auf Kupfer und Blei. Auch von einem Steinkohlenbaue bei Kammern im Jahre 1792 sprechen unsere Acten.

Auf dem Boden der Herrschaft Gallenstein, besonders zu Weissenbach und Altenmarkt, waren (und sind) allbekannte Gypslager. Abt Gotthard Kuglmayr gestattete 1794 den Unterthanen die Aufbringung auf ihrem eigenen Grund und Boden gegen dem, dass für jeden Centner drei Kreuzer der Gemeindecasse zufallen sollten. Die Gypsschürfung auf herrschaftlichem Boden behielt sich das Stift vor und führte auch den Bau längere Zeit in eigener Regie.

Auch am Schlusse des 18. Jahrhunderts dürfte es angemessen erscheinen, jene Bücher kennen zu lernen, aus welchen unsere Bergleute neben der Praxis ihr Wissen schöpften. Man las: Christof Hellwig, „Anmuthige Berg-Historien, worinnen die Eigenschafften . . . der Metallen . . . beschrieben werden“. Leipzig 1702. David Kellner, „ . . . Berg- und Salzwerehs-Buch.“ Frankfurt 1702. Derselbe, „Via regia . . . d. i. der . . . Weg, . . . welcher zu der Verbesserung der Metallen führt“. Nordhausen 1704. „Neu aussgefertigtes Probier-Büchlein, worinnen . . .

die Erkenntniss allerhand Berg-Arthen und Erze... gewiesen“. Nürnberg 1706. „Der wohlverfahrene Scheidekünstler“. Nürnberg 1708. Christof Hertwig, „... Bergbuch bestehend in... waren Berghändeln und Bergwerks-Gebräuchen“. Dresden 1710. David Beuther, „Zwei rare chymische Tractate“. (Verwandlung geringer Metalle in edle). Leipzig 1717. Valentin Kräutermann, „Der accurate... Scheider und künstliche Probierer“. Frankfurt 1717. Adrian Beier, „Allgemeines... Bergwercks-Lexicon“. Jena 1722. „Medicina metallorum d. i. ... Wissenschaft, die geringen Metalle zu... verbessern“. Leipzig 1723. Fr. Ern. Bruckmann, „Magnalia dei in locis subterraneis oder unterirdische Schatz-Cammer“. (Beschreibt über 1600 Bergbauten.) Braunschweig 1727. Minerophilus, „Neues und curieuses Bergwerchs-Lexicon“. Chemnitz 1730. Joh. Joachim Becher, „Physica subterranea“. Leipzig 1738. Christof Andreas Schlüter, „... Unterricht von Hütte-Werken“. Braunschweig 1738. Sincerus Aletophilus, „Via ad transmutationem metallorum...“. Nürnberg 1742. Joh. G. Lehmann, „... Einleitung in einige Theile der Bergwerks-Wissenschaft“. Berlin 1751. „Der Triumph-Wagen des Vitriol...“. Frankfurt 1770. Cr. Delius, „Anleitung zu der Bergbaukunst“. Wien 1773. Joh. Andr. Cramer, „Anfangsgründe der Metallurgie“. Blankenburg 1774. August Beyer, „Unterricht vom Bergbau nach Anleitung der Markscheidekunst“. Altenburg 1785. Paris v. Giuliani, „Verbesserte Markscheidekunst“. Wien 1798.¹⁾ Es bleibt immerhin merkwürdig, dass alle hier und früher genannten bergtechnischen Werke mit Ausnahme zweier aus dem Auslande bezogen werden mussten.

Des Stiftes Bergbau in neuerer Zeit.

Im Beginne des 19. Jahrhunderts wurde dem Abte Gotthard das Baron Kranz'sche Eisenbergwerk zu Zeiring zum Kaufe angeboten. Man ging zwar auf diesen Antrag nicht ein, erwarb aber am 1. März 1802 um 40 000 fl ein Kohlen-

¹⁾ Alle in der Bergbauliteratur des 16.—18. Jahrhunderts genannten Werke sind noch jetzt in der Stiftsbibliothek vorhanden.

bergwerk zu Dietersdorf bei Fohnsdorf und einen Bau an der Holzbrücke zu Schönberg bei Knittelfeld. Verkäufer war die Judenburger Alaungewerkschaft in Fohnsdorf; deren Glieder waren Anton v. Welvich, salzburgischer Hofkammerrath, Josef Johann v. Graf, Administrator, und Johann Georg Gottsberger, Pfarrer zu Fohnsdorf. Auch das Stift benützte die Kohle vorzüglich zur Alaunerzeugung und verwendete dieselbe zur Werks- und Hausbeheizung und zum Kalk- und Ziegelbrande. Nach einem Berichte des Verwesers vom Jahre 1814 fanden sich zwei Gattungen Kohle. Am Liegenden des Flötzgebirges thonartige Schieferkohle; am Hangenden schöne Glanzkohle, welche bisweilen in Pechkohle wechselt. Das Werk könnte jährlich bei 12 000 Ctr. aufbringen. Eines Tages fand man ein unbekanntes Mineral. Der berühmte Mohs, dem eine Probe eingesendet wurde, bestimmte es als Zusammensetzung von Quarz, Blende, Schwefelkies, Glimmer und Bleiglanz. Zu Dietersdorf gab es einen Josefs-, Antons-, Caroli- und Georgsstollen. Die Aulansudhütte war gemauert, 25 Klafter lang, 7 Klafter breit, enthielt zwei Garsudöfen mit bleiernen Pfannen zu je 110 Eimer und einen Rohsiedofen. In den Jahren 1808—1813 wurden in den drei Pfannen ausgelangt 787 338 Ctr Erze; die versottene Rohlauge betrug 208 920, der reine Alaun 5926, Verbrauch an Kohle zur Feuerung 143 645, und an Pottasche 2780 Ctr. Man versuchte bei der Alaunbereitung, die Pottasche durch Laugensalz zu ersetzen, allein das Resultat war der Quantität nach ein ungünstiges. Die Arbeitskräfte bestanden durchschnittlich in einem Vorsteher, 12 Hauern, 12 Förderern, 1 Schmied, 1 Zimmerer; an der Holzbrücke aus zwei Hauern und einem Förderer. Das Sudpersonale repräsentirten 1 Sudmeister, 9 Sud- und Ofenknechte, 9 Laugenkastenfüller, 1 Aschenabzieher, 1 Kohlen säuberer und 1 Heizkohlenläufer. Im Ganzen 52 Arbeiter. Der Alaun ging nach Graz, Wien und Baiern. Als Verweser fungirten 1802—1814 Joh. Vinc. Grassler und 1814—1816 Christof Hönig. Als Controlor findet sich 1808 bis 1811 Carl Schröckenfux.

Die Bergberichte erzählen auch von einem Grubenbrande. Anfangs October 1807 geschah im mittleren Laufe des Josefistollens ein Bruch, wobei über tausend Centner Kohlen und Hangendschiefer vom Karolistollen herabstürzten. In der Wegschaffung der Trümmer begriffen, bemerkte man einen brandigen Geruch. Die Wärme wurde immer fühlbarer und man vermauerte am 21. October den Josef- und Carolistollen. Als am 20. November die First des Caroli-Mundgezimmers so weit geöffnet wurde, dass ein Mann eindringen konnte, spürte man wohl einen üblen Geruch, aber keinen Rauch; ein hineingetragenes Licht verlosch. Um die schlechten Wetter durch den Luftzug zu verdrängen, wurde auch die Mauer im Josefistollen weggeräumt. Am 1. December wurde dieser Stollen befahren, man bemerkte aber, dass unter dem Sturzhaufen Feuer glimme. Innerhalb zweier Tage wurden von hier bei 1600 Ctr. Kohlen zu Tage gefördert, allein der zunehmende Rauch zwang zur zweiten Vermauerung beider Stollen. Nun ging man die Sache in anderer Weise an. Man öffnete am 9. März 1808 die Josefigrube, vermauerte aber die Aufbrüche Nr. 16 und 17; doch war diese Arbeit noch nicht vollendet, als, vom Luftzuge angefacht, die Flammen sich näherten und durch die Oeffnungen bis durch den Carolilauf sich drängten. Man schloss abermals den Stollen, teufte aber beim 23. Aufbruch einen 14 Klafter tiefen Luftschacht. Dieses scheint endlich geholfen zu haben, weil in späteren Berichten vom Feuer keine Rede mehr ist. Dass ein solches Ereigniss von grossem Schaden für den Gewerken begleitet ist, bedarf keines Nachweises. Im Jahre 1816 erfolgte der Verkauf dieser Montanwerke an den Wiener Grosshändler Franz Ritter von Sallaba.

Zu Pölsdorf erwarb 1813 der Abt einen Bergbau, auf silberhältiges Blei. Bergrath von Sybold in Eisenerz, welcher auf Ansuchen des Prälaten die Grube (Peter- und Paul-Stollen) untersuchte und wohl ein Gutachten über dieselbe abgegeben hatte, erhielt als Ehrung eine aus einem Sardonix gemachte Tabatière. Der Bau wurde bis 1816 durch den Hutmann Carl Wolf betrieben.

Um diese Zeit war auch zu Fohnsdorf eine Pechölbrennerei in grösserem Massstabe in Thätigkeit. Man erzeugte daselbst weisses und schwarzes Wachholderöl, Oel aus Haselholz und Tannenzapfen, Terpentin, Steinöl und weisses und schwarzes Pechöl. Der eigentliche Betrieb des Pölschofer Werkes war zwar im Jahre 1816 eingestellt worden, aber in der Hoffnung auf später besseren Erfolg liess man, um das Anrecht auf den Bau zu wahren, monatlich eine oder zwei Schichten in der Grube verfahren. Erst im Jahre 1820 verzichtete man ganz auf jeden weiteren Hoffnungsversuch. Im Jahre 1805 ertheilte das Stift dem Sebastian Pestlbauer auf drei Jahre die Licenz im Eibengraben des Rothwaldes, Kreide gewinnen zu dürfen. Im Gebiete der Herrschaft Gallenstein zeigen sich zahlreiche Gypsanbrüche, welche von verschiedenen Parteien, ohne die Herrschaft zu begrüssen, ausgebeutet wurden. Man schritt daher zur ordentlichen Verpachtung derselben. In den Jahren 1802 bis 1826 wurde Gyps gebrochen in der Salzlucke und Ennsleite bei Weissenbach, im Altenmarkter Schachen, im Kothgraben der Buchau, in der Essling, Laussa und Altalpe. Auch im Territorium des Admonter Hofgerichtes im Katzensgraben und am Dörfelstein grub man 1841—1845 nach Gyps.

Laut Kaufabrede mit dem Collegiatstifte Spital am Pyhrn gelangte Admont 1802 in den Besitz des Eisen-, Berg-, Schmelz- und Hammerwerkes zu Liezen. Das Ableben des Spitaler Propstes Johann Xaver Grundner mag Ursache gewesen sein, dass erst am 5. Mai 1807 der Kaufvertrag abgeschlossen werden konnte. Der Kaufschilling für das Werk betrug zwar nur 32 000 fl, da jedoch das Inventar mit 16 400 fl abzulösen war und auch das Hammerwerk zu Gulling in den Kauf eingeschlossen wurde, war eine Gesamtsumme von 93 000 fl erforderlich. Im Jahre 1803 wurde das Liezener Werk an Cajetan Harl verpachtet. Man machte ihm zur Pflicht, den Saalberg auf Erze zu untersuchen, den St. Veitstollen durchzuschlagen und auch den Edelgraben und die Kammereswaig zu belegen. Am Saalberge schürfte man in den Oertlichkeiten

Erberwiese und Rastbichl; am Plaberg gab es einen Barbarastollen, Harl errichtete dort eine Scheidestube. Dann 1814 bis 1819 finden wir Ignaz Ritter v. Pantz als Pächter. Dieser war ein sehr intelligenter Hüttenmann, aber — wenigstens zu Liezen — sehr unglücklich in seinen Unternehmungen.*) Gleich im ersten Jahre stürzte der Schornstein der Schmelzhütte ein. Im Juni 1815 verursachte ein Wolkenbruch einen Schaden von 20 000 fl. Pantz entdeckte neue Eisenlager im Klausnergraben und betrieb auch eine Eisengiesserei. Als Montanbeamte erscheinen in den Acten 1802 Cajetan von Wieland, 1810 ein Herr von Sternfeld und 1816—1819 der Hüttenmeister Josef Smolars. Nachdem das Hammerwerk zu Gulling schon 1802 an Dr. Josef von Mandelstein veräußert worden war, erfolgte 1819 der Verkauf der Liezener Bergentitäten an Josef Ritter von Fridau.

Wir wenden nun wieder dem Kupferwerke Kallwang unser Augenmerk zu. Da finden wir im Anfange des 19. Jahrhunderts eine sonderbare Art der Bestrafung für unordentliche und widerspänstige Bergleute; dieselben wurden im Grubenhause in den Bock gespannt. Von 1804 bis 1814 fungirte Franz Sales Harl als Bergverwalter und Josef Harl als Bergschaffer. Im Jahre 1808 waren folgende Gruben im Betriebe: in der langen Teichen der Gotthardi-Erbstollen, der Edmund- und der Frauenbergerstollen; in der kurzen Teichen der Mariahilf-, alte und neue Sebastians-, Barbara-, Benedicts- und Josefsstollen. Dazu kam ein Hoffnungsbau im Puchgraben. Aus 19 570³/₄ Ctr Roherzen gewann man 381 Ctr 44¹/₂ Pfd Kupfer. Der vorzüglichste Abnehmer war die Stift Seitenstettner Messingfabrik zu Reichraming. In den Jahren 1809—1811 finden wir Carl Schroeckenfuchs als Controlor. Die Production des Jahres 1810 bestand in 300 Ctr Kupfer, 200 Ctr Schwefel und 140 Ctr Vitriol im Gesamtwerthe von 79 300 fl. Im Jahre 1811 hatte

*) Er war auch literarisch thätig. Er schrieb: „Versuch einer Beschreibung der vorzüglichsten Berg- und Hüttenwerke des Herzogthums Steyermark . . .“ Wien 1814. — „Der Feyerabend für Berg- und Hüttenmänner, Forst-, Jagd- und Landwirthe . . .“ Grätz 1818.

man den Josefstollen über 260 Lachter eingetrieben. Der Schwefelofen fasste 2000 Ctr Kies. Die Zahl der Arbeiter war 150. In den Jahren 1811—1813 stellte sich ein Verlust von 44 281 fl heraus. Am 11. September 1813 litt Kallwang durch eine Ueberschwemmung. Siebzig Häuser des Dorfes waren inundirt. Beim Werke wurden zwei Schmelzöfen, zwei Kohlenmagazine (Baren), mehrere Fluder, Brücken und Wege zerstört. Die üblen Folgen blieben nicht aus, denn im Jahre 1814 wurde wegen Kohlenmangels längere Zeit kein Kupfer erzeugt, und die Vitriolgewinnung war wegen zu warmer Witterung sehr gering. Da das Werk für das Stift Admont keine Prosperität aufwies, erfolgte am 12. Jänner 1815 die Verpachtung desselben an das Stift Seitenstetten, welches im Besitze der Messingfabrik zu Reichraming eher Aussicht auf einen günstigen Betrieb hatte. Der Pachttermin wurde auf zehn Jahre fixirt und später bis zum Jahre 1842 verlängert. Punkte des Vertrages waren: Admont erhält sieben Procente vom aufgebrachten Kupfer, Schwefel und Vitriol. Vom Kupfer wird die Frohne abgezogen. Der Bergbau soll nach bergmännischen Grundsätzen geschehen und es seien neue Erzmittel durch Auslenken, Abteufen und Aufbrechen zu erzielen. Die Kosten von Bauherstellungen an den Werksgebäuden, wenn selbe 100 fl übersteigen, trägt Admont. Elementarschäden am unbeweglichen Gute treffen den Pachtgeber, die am Inventare den Pächter. Die letzten Punkte waren für Admont ungünstig. Nach den Rechnungen verging kein Jahr ohne Baukosten über 100 fl. So kostete 1821 die Wiederherstellung des Poch- und Waschwerkes 2053 fl, die Reparaturen der durch Hochwasser beschädigten Gebäude, Brücken und Wege 1352 fl. Im Jahre 1832 stürzte die Schwefelkammer ein; der Schaden betrug 2500 fl.

Die Bergverwaltung führte 1817—1839 Josef Harl. Die Production war im Jahre 1818 210¹/₂ Ctr Kupfer, 70¹/₂ Ctr Schwefel, 60 Ctr Vitriol. Im Jahre 1820 264¹/₂ Ctr Kupfer, 115 Ctr Schwefel, 85 Ctr Vitriol. Im Jahre 1824 339¹/₂ Ctr Kupfer, 99¹/₂ Ctr Schwefel, 112 Ctr Vitriol. Vom Jahre 1829 liegt ein Befund, resp. Gutachten des k. k. Salinenverwaltungs-

adjuncten Layer vor. Nach demselben ist die Mächtigkeit der Erzgänge im Durchschnitte ein Schuh. Kies gibt pro Ctr 11 Pfd Kupfer, Mittel erz $1\frac{1}{2}$ Pfd, Stufferz (weiches Gelberz) 8 Pfd. Die im Verlaufe der Zeit aufgeschlossenen Erzlager betragen nach dem Streichen 1600 Klafter, im Seiger 110 Klafter. Die Baue im Kisslinggraben, in der Purgg, der Floriani- und Frauenbergstollen sind aufgelassen. Unter der Sohle des Gotthardsstollens, welcher der tiefste ist, sei noch Erfolg zu hoffen. Eine Wasserhebemaschine sei erforderlich; von Hauptbergkanten sei nur eine vom Jahre 1791 vorhanden. Die Förderung der Erze durch eine Eisenbahn sei nicht denkbar. Das Aufhaspeln sei zu kostspielig, man möge eine Kübelmaschine, wie jene zu Bleiberg, anschaffen. Ein ähnliches Gutachten hatte ein Jahr vorher der Gewerke Menhard in Hollenstein abgegeben.

Nach dem Berichte des Seitenstettener Montanbeamten Ignaz Hörner vom Jahre 1831 werden die Erze immer ärmer, daher die Kupfererzeugung geringer und sei der völlige Verfall des Werkes kaum zu vermeiden. Die Production war 1830 270 Ctr Kupfer, $54\frac{1}{2}$ Ctr Schwefel; 1831 42 Ctr 75 Pfd Vitriol. Der Verschleiss an Bergwerksproducten war im Jahre 1840 400 Ctr Kupfer, 84 Ctr Vitriol und $40\frac{1}{5}$ Ctr Schwefel. Als Bergschreiber erscheint 1839 Josef Klein. Ein in diesem Jahre angefangener Hoffnungsbau im Sonnegg wurde 1840 aufgelassen, worauf — nach den Acten — Sessler in Vordernberg weiter muthen liess. Der letzte Bergverwalter des Stiftes Seitenstetten war 1840—41 Franz Obholzer.

Im Jahre 1842 nahm Admont wieder das Werk in eigene Regie und stellte Albert Steinlechner als Verweser an. Bergschreiber war 1842—1846 Gustav Hendl. Aber die guten Zeiten des Bergbaues waren vorüber und das Werk fristete nur nothdürftig sein Leben. Der vorzüglichste Abnehmer der Erzeugnisse war die Messingfabrik Reichraming. Auch Carl Cornides und Compagnie in Wien und der Hammergewerke Berger in Hollenstein bezogen ihren Kupferbedarf von Kallwang. Stangenschwefel ging nach Aussee. Nach dem gebräuchlichen Berg-

berichte zeigten sich die Erzanbrüche als ziemlich edel; auch beim Neuschurfe im Reinspachgraben vermehrten sich die Erzsuren. Zum Werke Kallwang gehörten damals die Hofbauer- alpe mit Wald in der langen Teichen, die halbe Spannweise, der Stadlberg und die Schneebrandhube. Beim Gotthardistollen errichtete man eine neue Scheidehütte. Der „Strike“ war schon damals üblich, indem die Arbeiter an abgebrachten Feiertagen Grube und Schmelzhütte im Stiche liessen. Im Jahre 1843 wurde Professor Peter Tunner um sein Gutachten über den Bestand und die Hoffnungen des Werkes ersucht. Ihm gefiel die Art des Abbaues und der Förderung nicht und er betonte bessere Ausnützung der Wasserkräfte. Da die Passiven des Werkes immer höher stiegen, die Hoffnung auf Besserung immer mehr schwand, verkaufte endlich Admont am 24. December 1846 das Werk nach 180jähriger Inhabung an die Radmeister-Communität in Vordernberg.

Die bedeutendsten Bergbaue des Stiftes im 19. Jahrhundert waren jene auf Eisen in jener langgestreckten Gebirgskette, welche sich im Süden des Admonthales zwischen dem Frantschen- und Treffnergraben erhebt. Von 1802—1809 fungirte Josef Anton Ogris als Bergverwalter. Das Schmelzwerk befand sich an der über den Dietmannsberg (Lichtmessberg) in das Paltenthal führenden Strasse und bei den grösseren Gruben waren Röstöfen eingerichtet. Zur Verröstung der Erze wurde Torf verwendet, welcher im Thale ausgedehnte Lager bildet. Die Flossen gingen zunächst nach den admontischen Hämmern zu Liezen, Klamm und Trieben und zeitweilig nach Gulling. Die Production des Jahres 1806 betrug 5815 Ctr mit einem Kostenaufwande von 24409 fl. Das reine Erträgniss der Jahre 1806—1808 bezifferte sich durchschnittlich auf 2472 fl. Die Roherzgewinnung im Jahre 1808 erreichte 12979 Ctr, wovon 10722 Ctr verschmolzen wurden. Im Jahre 1809 waren Bauten im Gange in der Kemmaten (Braunsteinerz mit Pflinz), am Rothkogel, im Strohsackgraben. Es gab einen Frauenbergerzubau¹⁾

¹⁾ Genannt nach dem in der Nähe gelegenen Wallfahrtsorte Maria am Frauenberge.

und einen Gotthardistollen.¹⁾ Nach den Bergberichten dieses Jahres veredelte sich die Gotthardikluft am Rothkogel in Sohle und First täglich mehr. Altgewohnte bergmännische Hoffnungsansage! Von 1809—1814 waltete der frühere Blahhauschreiber Johann Georg Habacher als Bergschaffer seines Amtes. Der oberste Leiter des sämtlichen stiftischen Bergcomplexes war 1810—1819 Johann Noah van der Null.²⁾ Im Jahre 1811 erstattete der Bergrath Freiherr Josef von Sybold in Eisenerz ein Gutachten über unseren Bergbau und Hüttenbetrieb, dem wir folgende Daten entnehmen: Die Erzgruben in der Kaiserau seien vor vier Jahren wegen Unergiebigkeit und grossen Kosten aufgelassen worden. Die Gotthardi-Erzrechte zeigen keine hauwürdigen Mittel und wären daher aufzulassen. Der Bau am Rothkogel gebe zwar viel rohes Erz, aber nur 10—14 Procent reines Eisen. Der Frauenbergerstollen sei erschöpft, doch verdiene ein dort neu aufgeschlossener, einen Schuh mächtiger Pflinz Beachtung und nähere Untersuchung. Am Rothkogel befinde sich ein hölzernes Berghaus und am Frauenberger Bau eine Scheidhütte und Schmiede. Das gemauerte Schmelzhaus hat einen 27 $\frac{1}{2}$ Schuh hohen Flossofen mit an zwei Seiten angebrachtem, gut wirkendem Wassergebläse. In diesem Gebäude sind noch ein Flossmagazin, eine Schmiede und mehrere Wohnungen. Zum Schmelzhaus gehören fünf Röstfelder, ein Erzpochwerk, ein Zusatzpocher, ein Schlackenpochwerk, ein Kohlbarren für 12 000 Fass, eine Zimmerhütte, Wagenschupfe, Stallung für sechs Pferde, Torfmagazin, eine Holzknechtssölle, Alles in ziemlich gutem Zustande.

Aber auch von Schicksalsschlägen blieb unser Werk nicht verschont. Im Jahre 1811 verbrannten in der Flitzen 3000 Fass Kohle und 180 Achtel Holz, was einen Schaden von 2430 fl verursachte. Das Hochwasser zerstörte 1813 das Kohlzugericht im Treffnergraben und beschädigte auch das Radwerk. Ein böswillig gelegter Brand vernichtete die Trockenhütten beim

¹⁾ Als Erinnerung an Abt Gotthard.

²⁾ Gestorben am 23. Juli 1821, 78 Jahre alt.

Torfstiche. Der Gesamtschaden betrug 4337 fl. Im Jahre 1814 wurde aus Wald an der Salzstrasse Roherz zur admontischen Schmelzhütte gebracht und 1817 stand der Hochofen kalt. Der schlechte Gang des Unternehmens bewog das Stift, Gruben und Schmelzwerk zu verpachten. Cajetan Harl, Gewerke zu Spitzenbach bei St. Gallen, übernahm 1818 die Pachtung. Nach seinem Berichte seien die Stollen seit Jahren nicht nach bergmännischen Grundsätzen belegt und betrieben worden; die Aushauung sei eine solche, als habe man Keller anlegen wollen. Die Röstgebäude bei den Gruben seien verfault, daher das Roherz ungeröstet mit grossen Kosten zur Schmelzhütte gebracht werden müsste. Nur der Bau am Rothkogel sei dormalen belegt. Der Pachttermin wurde auf acht Jahre erstreckt. Pachtschilling pro Jahr 3000 fl W. W. und bei einer Mehrproduction über 4000 Ctr soll dem Pachtgeber pro Centner 30 kr entrichtet werden. Kosten für Gebäude über 1500 fl trägt das Stift. Dieses war mit diesem Pächter nicht sehr glücklich und musste nach 1826 einen langjährigen Process mit ihm führen. Der Bergbericht von 1819 spricht von neuen Erzfunden zu Johnsbach am Rothleitenbach und Sensenschmiedberge. Nachdem 1818—1820 nach einander Mathias Schroeckenfuch, ein Herr Tunner und Herr Mayer die Bergverwaltung geleitet hatten, gelang es dem Pächter, in der Person des Bergschaffers Georg Köss einen tüchtigen Fachmann zu gewinnen. 1820 wurden der Cajetani- und Schmiedestollen am Rothkogel eröffnet. In den Jahren 1819—1824 betrug der jährliche Durchschnitt der Flossenerzeugung 4128 Ctr.

Im Jahre 1826 nahm das Stift das Werk wieder in eigene Regie und ernannte den Hammerverweser in Triefen, P. Ignatz Somerauer, zum Inspector sämtlicher Bergbaue. Dieser war ein technisch hochgebildeter Mann und hatte sich durch Reisen in Deutschland und Frankreich ein reiches theoretisches und praktisches Wissen erworben. Im ersten Jahre wurden 5201 Centner Roheisen erzeugt. Von 1827—1834 wurde auf Erze gebaut zu Johnsbach im Bennostollen¹⁾ und am Acheneegg;

¹⁾ So getauft zu Ehren des Stiftsadministrators Benno Kreil.

im Admonter Bergrevier waren Bauten am Rothkogel, Frauenbergerzubau, Benedictibau, Gotthardistollen, Schreindlschurf, Bau beim Hoch- und Kleinfuchs, Röthelsteinerhalt, Strohsackgraben, Edelgraben, Schmiedestollen, Rinnegger Hoffnungsbau, am Rabenstein, im Kohlgraben, beim Heuffleck, im Klaus- und Mühlgraben und in der Kaiserrau. Im Jahre 1827 bewilligte das Oberbergamt und Bergrichter zu Leoben dem Josef Steinegger und Georg Gampersberger die Muthung auf Eisenstein unter der breiten Wand in der Scheibleggeralpe. Zu Johnsbach wurde 1828 die Erzrolle durch eine Lawine zerstört. Die stiftischen Bergknappen hatten jährlich am Barbaratage feierlichen Gottesdienst in der Stiftskirche, wobei Prediger und Regenschori je 4 fl 30 kr C.-M. aus der Werkskasse erhielten. Auch das gewöhnliche Knappenmahl blieb nicht aus. 1829 bis 1834 war Jacob von Emperger Oberhutmann und Michael Habacher Hüttenmeister. Trotz der vielen alten und neuen Schürfe stellte sich 1830 ein Verbau, d. i. Verlust von 5519 fl heraus, daher eine dreijährige Frohnbefreiung erwirkt wurde. Im Jahre 1831 wurde eine neue Erzquetschmaschine aufgestellt und Erze aus der Laussa bei St. Gallen kamen zur Verschmelzung nach Admont. In den Jahren 1832—1834 finden wir den Hutmann Franz Müller.

Im Jahre 1833 belief sich die Eisenproduction mit Einschluss von Johnsbach und Kaiserrau auf 15 796 Ctr. Hin und zu hatte das Stift für im Bergwerke verunglückte Arbeiter Sorge zu tragen. So hatte der Hauer Michael Stenitzer durch einen unzeitig abgegangenen Schuss beide Augen eingebüsst. Die Gewerkschaft wies ihm auf Lebenszeit monatlich $\frac{1}{2}$ Metzen Korn, $\frac{1}{4}$ Metzen Weizen und 3 Pfd Schmalz zu und aus der Bruderlade erhielt er jährlich 24 fl W. W. In den Rechnungen erscheinen fortwährend sogenannte Provisioner, nämlich mit Gnadengabe betheilte dienstunfähige Bergknappen oder deren Witwen. Der active Personalstand im Berge und Schmelzhause war 1834 auf 47 Köpfe reducirt worden.

Endlich wurden Bergbau und Schmelzwerk laut §. 5 eines mit der k. k. Hauptgewerkschaft in Eisenerz am 3. März 1834

geschlossenen Protokolles vom Stifte zur gänzlichen Auflassung bestimmt. Die Hauptgewerkschaft, welcher es vorzüglich darum zu thun war, in den den stiftischen Montanwerken bislang zugewiesenen Wäldern freie Hand zu haben, verpflichtete sich, jährlich 300 Ctr Flossen loco Admont für dessen Hämmer zu stellen. Da sich mit Einschluss von Johnsbach und Kaiserrau ein Vorrath von 30 407 Ctr an rohen und 11 806 Ctr an gerösteten Erzen ergab, war ausgemacht worden, diese Erze in einem Schmelzprocesse aufzuarbeiten. Allein der geringe Fassungsraum des Hochofens und Kohlenmangel führten diesen Beschluss ad absurdum. Erst im Jahre 1839 erfolgte laut dem Wäldervergleiche mit der Hauptgewerkschaft dto. 12. August die factische Auflassung der Werke. Daher erscheint noch 1837—1839 Georg Gampersberger als Hüttenmeister. Der Hochofen war schon in so schlechtem Zustande, dass mehr verdorben als gewonnen wurde. Im Jahre 1840 wurde der Bergbau am Rothkogel und Röthelstein mit 17 Feldmaassen an Franz und Josef Ritter von Fridau abgetreten. Der Rottenmanner Gewerke Jacob Messner führte 1856 einen Versuchsbau in der Kaiserrau. Im Jahre 1858 verlangte Josef Pesendorfer eine Mappe des Gotthardistollens, weil er denselben belegen wolle und thatsächlich betrieb dieser unternehmende Gewerke noch in den letzten Sechziger-Jahren Eisenbau am Blaberge und bei Röthelstein.

Im Stiftsarchive liegen noch folgende Bergmappen (Grubenpläne): a) 1783, Rothkogel; b) 1789, Rothkogel und Strohsackgraben; c) 1791, Kaiserrau; d) 1792, Strohsackgraben mit Einzeichnungen bis 1808; e) 1794, Frauenberger Fund- und Hauptstollen und Zubau im Wolfsbachgraben mit Nachträgen bis 1808; f) 1800, Rothkogel; g) 1803, Strohsackgraben; h) 1803, Rothkogel; i) 1820, Rothkogel; k) Ohne Jahr, Strohsackgraben. Die Mappen a, d, g, h, k sind von Johann Georg Habacher, i von Vincenz Peyrer und b, c von Paul Ignatz Peyrer, k. k. Bergschaffer und Markscheider, gezeichnet.

Südlich von Trieben im Paltenthale liegen der Wolfsgraben und der sogenannte Sunk. Im Jahre 1824 erhielt Jacob

Reth in Trieben die oberberggerichtliche Licenz zu einer Schürfung im Sunke. Er fand Braunerz, welches pro Centner 35 Pf Eisen enthielt, scheint jedoch, wohl der Kosten wegen, den Bau bald aufgegeben zu haben. In den Jahren 1837—1840 finden wir denselben Mann mit Gewinnung von Federweiss im Wolfsgraben beschäftigt. Das Stift, als Eigenthümer des Grundes, forderte von ihm, der im Hammerwerke Trieben als Arbeiter diente, keinen Bodenzins. Professor Albert Miller, Ritter v. Hauenfels, betrieb 1871 im Sunke den Bau auf Graphit im Ida- und Leo-Grubenfelde und erhielt 1877 die Bewilligung zur weiteren Entwicklung des Baues im Albert-Grubenfelde. Auch im nahen Triebenthale wurden ziemlich mächtige Graphitspuren entdeckt.

Ein bisher wenig geachteter und ausgebeuteter Schatz liegt in den Magnesitbrüchen des Sunkes. Im Grazer Joanneum sieht man in die Wand eines Saales eingelassen zwei Tafeln dieses Gesteines. Bei den Bauten im 17. Jahrhundert im Stifte unter den Aebten Mathias und Urban wurde dieser Stein, der von Rumpf den Namen Pignolith erhielt, zu Thür- und Fensterstöcken und zu Treppentufen verarbeitet; in neuerer Zeit wurden aus demselben einige Grabdenkmale gefertigt und in der neuen Stiftskirche wurde er zu Säulenbasen verwendet. In den Jahren 1870—1871 stand Professor Ritter von Miller mit dem Stifte in Unterhandlungen über Benützung des Magnesits, zu welchem Zwecke er eine Steinsäge errichten wollte, aber es kam keine Einigung zu Stande.

Wir betreten nun das seit Jahrhunderten in der Geschichte des heimischen Bergbaues genannte romantische Thal von Johnsbach. Da sich 1826 am Sensenschmiedberge, am Rothleitenbache und unter der Hausstatt hoffnungsvolle Anzeichen von Spatheisenstein zeigten, erhielt das Stift die Belehnung am 11. April 1827. Im Jahre 1842 erlangte Augustin Huber einen Muthschein, und trat denselben an das Stift ab. Auch ein von den Bergknappen Mathias Sulzner und Josef Fatschbacher 1843 erworbene Bewilligung zur Muthung im Achenegg

und Finstergraben gelangte in gleicher Weise an das Stift. Dieses meldete auch 1844 eine Muthung auf Kupfer- und Fahlerze im Wiesgraben an. Nachdem es aber bei 3000 fl in Johnsbach verbaut hatte, sah es sich 1846 zur Heimsagung seiner Muthungsrechte veranlasst. Das Gesuch der Maria Anna Gersprich auf Muthung von Schwerspath zwischen dem Grub- und Wiesengraben in der Zeiringer Au wurde 1843 vom Berggerichte zurückgewiesen, weil dieses Mineral kein Berglehensgegenstand sei. Im Jahre 1844 schürfte der Bindermeister Johann Kohler in Admont in einem alten Stollen auf Kupfer. Ein Jahr später stossen wir auf eine aus elf Theilnehmern bestehende Schurfgesellschaft mit Johann von Klebel Sberg an der Spitze. Selbe besass zwei Grubenfeldmaasse mit den Barbara- und Maria Heimsuchungsstollen.

Das Schurfterrain war im admontischen Waldgrunde Achenegg und man suchte gleichfalls nach Kupfer. Im Jahre 1866 baute an demselben Orte der Wiener Kaufmann Ludwig Kuschel auf das gleiche Erz. In den Jahren 1857—1858 muthete die Josef Pesendorfer'sche Bergverwaltung in Liezen auf Eisen in Johnsbach. Die Innerberger Actiengesellschaft versuchte 1869—1871 Schürfe auf Spatheisen am Wiesenberg, in der Grössling-, Scheidegger- und Treffneralpe und am Treffnersattel. Weitere Grubenfelder hiessen Hoheneck, Kainzkogel, Hasenboden und Sensenschmiedberg. Auch Franz Mages versuchte gleichzeitig, den Segen des Berges zu bannen. So hörte man also durch eine lange Reihe von Jahren das Glückauf der Bergleute zwischen Johnsbachs Felsenmauern erschallen.

Im Jahre 1830 hatte Josef Hausner in der Sulzau bei Landl einen Mühlsteinbruch geöffnet. Im folgenden Jahre schloss er einen Vertrag mit dem Stifte, als Eigenthümer der Herrschaft Gallenstein, wodurch er sich das Recht erwarb, zu Landl und Gams Mühlsteine zu brechen, wofür er pro Stein 30 kr C.-M. zusicherte.

Nach Josef Hausner's Tode führte dessen Sohn Georg das Geschäft bis zum Jahre 1869 fort und verpflichtete

sich zu einem höheren Zinse. Auch Johann Baumann brach 1857 Mühlsteine in der Buchleiten bei Landl. Im Jahre 1841 verpachtete das Stift an Josef Brunner, Bergverwalter zu Thörl, einen Wetzsteinbruch in der Flitzen bei Gaishorn. Bedingungen wurde die Ausdehnung des Bruches auf 40 Klafter, die Dauer der Pachtung auf 8 Jahre, jährlicher Pachtschilling 20 fl, und für Wegreparatur pro Centner $\frac{1}{2}$ kr.

Der Edelstein im Mineralienschatze unserer steirischen Berge ist die Steinkohle. Es ist daher einleuchtend, dass man auch in den Admont umgebenden Gebirgen solche zu finden sich bemühte. Im Osten des Admonthales, am Abhange des grossen Buchsteines in der Gegend Laferwald¹⁾ war das Vorkommen von Steinkohlen schon längst bekannt und auch der stiftische Berginspector, P. Ignaz Somerauer, entdeckte dort Kohle geringeren Werthes. Im Jahre 1835 erhielt der admontische Bergschaffer Carl Schroeckenfux den Auftrag, das Vorkommen zu untersuchen. Seine diesbezügliche Relation besagt: Ober dem Hause des vulgo Laferbauer am Alpenwege unter dem Buchstein sei ein Lehmlager schwärzlich gefärbt und wäre ein Ausbeissen von Kohle zu bemerken. Auch in der nahen Quelle zeigen sich Spuren von Pechkohle. Weiter aufwärts, bei der Schlageralpenhütte, stosse man auf Bruchstücke mit bituminösem Holzgefüge. Tiefliegende Kohlenflötze seien daher nicht ausgeschlossen. Am ersten Fundorte wäre ein Versuch mit Hundslauf und Rolle zu wagen. Alle gefundenen Kohlensorten verbrennen vollkommen ohne Schlackenbildung. Es sei um Schurfbewilligung anzuschauen. Ob das Stift diesen Rath befolgt habe, ist aus den Acten nicht ersichtlich. Wohl aber wurden die in diesem Rapporte gegebenen Winke von anderer Seite nicht unbeachtet gelassen, denn 1842 erlangte die Innerberger Hauptgewerkschaft im Umfange einer Viertel Quadratmeile um die Schlageralpenhütte das Schurfrecht auf Steinkohle und andere lehenbare Minerale. Im Jahre 1856 finden wir den Mühlauer Gewerken Josef Liebl und 1858 den Wirth in Wald, David

¹⁾ In alten Urbarbüchern Loufen und Laufen genannt.

Schupfer, mit Kohlenmuthung im Laferwald beschäftigt. Diese und die meisten folgenden Bergbauversuche fanden auf stiftischem Boden statt. Im Jahre 1841 entdeckte der Hackenschmied Carl Luber ein Kohlenlager im Krautridl bei Gams und erhielt die Schurflizenz. Franz Ritter v. Friedau schürfte 1842—1843 an fünf Stellen bei Gams auf Kohle. Das Stift selbst machte 1843 einen ähnlichen Versuch am Dietmannsberge.

Bei der Mühle in Dietmannsdorf eröffneten 1856—1857 Friedrich Planer, Chemiker, und Carl Strauss aus Gloggnitz einen Schurf. Michael v. Stremayr in Leoben hatte 1851 die Lizenz zur Muthung auf Schwarzkohle im Pfaffengraben bei Weissenbach erhalten und 1854 seine Bergrechte an den Leobener Bergeleven Anton Kettner verschenkt. Dieser bot den Bau dem Stifte zum Kaufe an, welches aber von diesem Anbote keinen Gebrauch machte.

Wohl die letzten Bergbauversuche des Stiftes in diesem Jahrhundert wurden im oberen Ennsthale gemacht. Im Jahre 1845 entdeckte der Gröbminger Caplan, P. Leonhard Fahrer, am Stoder im Gröbminger Winkel Spuren von Kohlen. Als Schurfzeichen wurde auf einem Kohlenhaufen eine junge Zirbelkiefer mit eingeschnittenem Stiftswappen aufgepflanzt. Ein Fachmann v. Scheuchenstuel) erkannte in der eingesandten Probe eine brauchbare fossile Kohle jüngerer Bildung. Auch am Salzaufer, in der Nähe der Kirche St. Martin, wurde von Fahrer Kohle gefunden. Im Jahre 1846 stiessen die Gröbminger Bürger Silvester Scharzenberger und Josef Rosenberger auf dasselbe Mineral im Schlatter ober Tipschern. Da auch an anderen Stellen sich Kohlen zeigten, trat das Stift in Verbindung mit den genannten Bürgern und so entstand 1846 die Gröbminger Schurfgesellschaft. Den Bau am Stoder betrieb das Kloster für sich allein, von den übrigen Schürffungen wurden den Theilnehmern drei Sechzehntel zugewiesen. Abt Benno liess sich Gutachten verschiedener Fachmänner vorlegen. Der Stiftspriester P. Engelbert Prangner, ein Herr J. Pfliger und ein Ungenannter gaben ihre auseinander-

gehenden Aeusserungen ab. Prangner's Relation ist eine hochgelehrte Arbeit. Nach Prangner bilden die Umgrenzungen des ganzen Kohlenfeldes der Kranzbachgraben, der Wurmberger Mühlbach, der Kappel, der Hochbruck bei Tipschern, der Grimming und die Poststrasse. Die siebzehn Muthungsplätze waren auf dem Römerhalt, im Finsterthal, im Rothmayrgraben, am Eselberg, auf der Klauberwiese, im Sallachergraben, in der Lengdorfer Freien, am Masslerbühel, im Schlatter, am Lenzbauerkogel, bei der Wurmbergermühle, bei der Treitler Kohlhütte, beim vg. Krottenbacher und am Salzauf. Prangner spricht sich im Ganzen nicht günstig für glücklichen Erfolg aus. Im Jahre 1854 löste das Stift die drei Antheile seiner Compagnons mit 1700 fl an sich. Auch bei Klaus in der Nähe von Schladming wagte das Kloster einen Schurfversuch auf Kohle. Diese zeigte sich zwar nicht zu offenem Hammerfeuer, aber wohl beim Flamm- und Puddelofen verwendbar. Da der Ertrag in keinem günstigen Verhältnisse zu den Aufbringungskosten stand, wurden nach und nach alle Schurf- und Muthungslizenzen heimgesagt. Im Jahre 1861 ungefähr wurde der letzte Stollen geschlossen.

Wir berühren nur noch einige Bergbaue fremder Parteien auf stiftischem Boden. In den Jahren 1849—1851 versuchte Franz Ritter v. Fridau den Bau auf Eisen in der Kaiserau im Weithenthalerwalde. Auch Jacob Messner schürfte auf Eisen 1856—1862 am Weithenthalerriegel. Josef Wimmer bewarb sich 1861 um die Licenz zur Gewinnung von Satinobers im Treschmitzerschlage bei Lassing. In den Jahren 1873—1874 bestand ein Graphitbau auf dem südlichen Abhänge des Dietmannsberges zwischen den Gehöften der Bauern vg. Sautsteiger und Archer mit dem Alexander- und Annastollen. Die Unternehmer waren Josef Oesterreicher, Pietro Giacomozzi und Arwed Reichsritter v. Pistor.

Wenn der Bergbau des Stiftes in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts sich nur auf vereinzelte Versuche beschränkt hatte, erreichte das Hüttenwesen in neuerer Zeit einen desto erfreulicheren Aufschwung. Seit dem Jahre 1622 war die

Abtei im Besitze von Eisenhämmern zu Trieben im Paltenthale. Auch diese erreichte, wie manche andere, das Geschick unserer Tage; sie waren nicht mehr in der Lage, mit den neuen technischen Fortschritten und den gewaltigen Associationsmitteln der Gegenwart mit Erfolg in den Concurrenzkampf zu treten. Dieser Umstand bewog den Abt Zenon Müller, sich mit den zwei Gewerken Michael Adam und Josef Liebl in Verbindung zu setzen und das alte Werk in ein Blechwalzwerk umzugestalten.

Am 2. April 1872 wurde nach vorangegangener kirchlicher Feier und Weihe die Blechfabrik in Betrieb gesetzt. Die zwei Commanditgesellschafter traten später aus und so ist das Stift alleiniger Besitzer des Werkes. Ausreichende Wasserkraft, die Nähe umfangreicher Waldungen und die günstige Lage an der Eisenbahn begünstigen das Unternehmen.

Das Werk hat folgende technische Betriebsobjecte: 1 Frischerei mit 2 Frischherden, 2 Luppenhämmer, 1 Material-Eisenwalzwerk mit 1 Siemens'schen Schweißsofen, 1 Walzenstrecke mit 2 Gerüsten und Plattinenscheere, 1 Blechwalzwerk mit 4 Gerüsten, 2 Blech- und 2 Rundscheeren, 2 Blech- und 2 Glühöfen, 1 Beizerei mit 3 Beizpfannen, 1 Trockenherd, 1 Verzinnerei mit 2 Pfannen für Glanzblech, 1 Pfanne für Mattblech, 1 Reparaturwerkstätte mit 1 Schmiedefeuer, 1 Zeughammer, 1 Schlosserei und Dreherei mit 2 Drehbänken, 1 Bohrmaschine, 1 Kistentischlerei mit 1 Gatter- und 2 Circularsägen. Das Werk verfügt über 2 Turbinen, 4 Wasserräder mit zusammen 348 HP und 2 Gebläse.

Beschäftigt sind 66 Arbeiter und acht Arbeiterinnen. Erzeugt werden schwarze und verzinnte Druckbleche in besonderer Qualität, welche sich zu den schwierigsten Druckarbeiten eignen. Diese Gattung Blech wird decapirt und polirt geliefert und findet Absatz in Oesterreich, Deutschland (vorzüglich in Nürnberg und Hamburg), Schweiz, Rumänien, Serbien und Bosnien.

Die durchschnittliche Jahresproduction beträgt in Schwarzblechen 7300 Metr, welche theils in verfeinertem Zustande

verkauft, theils zur Erzeugung von ca. 5000 Kisten Weiss- und Mattblechen verwendet werden.

An Auszeichnungen erhielt das Werk: 1873, Wiener Weltausstellung, Verdienstmedaille; 1875, I. Fachausstellung zu Cassel, Diplom I. Classe; 1878, Pariser Weltausstellung, silberne Medaille; 1880, Grazer Landesausstellung, Ehren- diplom.

Die hundertjährige Jubelproduktion fällt in Schwab-
schen 2000 Metri, welche nicht in schwachen Nussbän-
Nürnberg und Hamburg, Schweiz, Bannheim, Striden und
und Adel Abatz in Oesterreich, Deutschland vorzüglich
eigen. Diese Gattung Blech wird beapit und poirt geliebt
dieser Qualität, welche sich an der schwierigsten Denkart
Erzeugt werden schwarze und verzinnte Brackblech in beson-
Tschüster sind die Arbeiter und acht Arbeiterinnen
auf zu einem 318 WA und 2 Gefässen der
schwarzen. Das Werk verliert über 2 Turbinen, 1 Wasserräder
1 Holzwasser, 1 Kesselschmelz mit 1 Gatter und 2
hannery, 1 Schmelzerei und Dreherei mit 2 Drehbänken
Wärtsch, 1 Reparaturwerkstätte mit 1 Schmelzofen, 1
1 Verzinnelei mit 2 Pannen für Glasblech, 1 Pann
2 Glühöfen, 1 Beizeri mit 81 Beizpannen, 1 Tocksch
mit 4 Gersten, 2 Blech- und 2 Rindbrennen, 2 Blech- und
Stock mit 2 Gatteren und 1 Aufwinder, 1 Blechwalzwerk
1 Holzwerk mit 1 Schmelzerei, 1 Wasserwerk, 1 Wasser-
1 Eisenwerk mit 2 Kesselschmelz, 2 Aufwinder, 1 Material-
Das Werk hat folgende technische Betriebsmittel:
Lager an der Eisenbahn beständiges Eisenmaterial
Stahl, die Käbe unangezeigter Wählungen und die günstigste
das mit abgelegener Betriebe des Werkes. Anschließende Wasser-
Die zwei Anstaltsgesellschaften traten später aus und so ist
über Holz und Wafer die Blechfabrik in Betrieb gestellt
Am 2. April 1872 wurde nach vorangegangener Kri-
Anstalt.